

# Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,50 Mk., mit Botenlohn 1,70 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk. Inserations-Anträge an alle and. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen:  
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).  
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate

15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf., die Spalte über deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition Spieringstraße Nr. 13.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Hermann Konietz in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaarz in Elbing.

Nr. 169.

Elbing, Sonntag,

21. Juli 1895.

47. Jahrg.

Wer für die Monate August und September auf die reichhaltige und billige

„Altpreußische Zeitung“

abonnirt, erhält die Zeitung schon vom Tage der Bestellung ab vollständig

gratis geliefert.

Telegramme

der

„Altpreußischen Zeitung.“

**Hamburg, 20. Juli.** In Altona wurde der vom Amte suspendierte Hauptkassirer der Gasanstalt in Ehren wieder eingesetzt. Die gegen ihn eingelaufenen Denunziationen haben sich als unwahr erwiesen. — Aus Santos wird hierher telegraphirt: Eine Dynamitexplosion hat 30 Personen verwundet und eine sofort getödtet. Eine größere Anzahl Häuser ist zerstört.

**Budapest, 20. Juli.** Bei Mistholz ist ein aus dem Kohlenbergwerk kommender Zug auf der Brücke entgleist. 8 Wagen wurden zertrümmert, 7 Wagen und die Lokomotive stürzten in die Tiefe. Zugführer und Heizer wurden getödtet.

**Rom, 20. Juli.** Cavallotti denunzierte Crispi bei der Staatsanwaltschaft wegen wiederholter Bestechung, Erpressung und Unterschlagung, begangen im Amte. — Der Student Faro wurde vom Tribunal in Catania freigesprochen. Derselbe sollte ein 20jähriges Mädchen Maria Degregorio verführt haben. Als er aus dem Gerichtsgebäude kam, wurde er von dem Mädchen mit einem Messer angefallen, der Stich ging aber fehl. Das Mädchen wurde verhaftet.

**Sofia, 20. Juli.** Unter den Velleitsbezeugungen für Stambulow befinden sich solche vom Kaiser Franz Josef und der italienischen Regierung. Gestern Nachmittag begab sich der Adjutant des Prinzen Ferdinand, Oberstleutnant Marlow, zu der Schwester Stambulows, Frau Mutkurov, um ihr im Auftrage des Prinzen einen prachtvollen Kranz für Stambulow zu überbringen. Letztere verweigerte jedoch die Annahme Namens der Familie und erklärte: Stambulow habe sterbend noch den Prinzen für seinen Tod verantwortlich gemacht. Wie weiter verlautet, sind Kränze vom König von Serbien und der serbischen Regierung unterwegs.

**Sofia, 20. Juli.** Der „Agence balkanique“ zu Folge untersagte Prinz Ferdinand angesichts der Haltung der Familie Stambulows den Mitgliedern des Zivil- und Militärstandes die Theilnahme am Beichenbegängniß. — Die Polizei ist den 3 Mördern auf der Spur, darunter der verhaftete Georgien. Dieser scheint derjenige zu sein, der Paniza rächen wollte.

**Belgrad, 20. Juli.** Die Stupschina nahm mit 164 gegen 54 Stimmen die Conversionvorlage als Grundlage für die Spezialdebatte an. Die Spezialdebatte beginnt morgen.

**Madrid, 20. Juli.** Der König hat sich beim Radfahren in Sebastian leicht an einer Zehe verletzt. Der Unfall ist bedeutungslos.

**London, 20. Juli.** Bisher wurden gewählt 380 Unionisten, 84 Liberale, 6 Parcellisten, 44 Antiparcellisten und 2 Kandidaten der Arbeiterpartei. Die Unionisten gewannen 69, die Liberale 14 Sitze. Gewählt ist Minister Chaglin.

## Ländlicher Realkredit.

Zu Fortsetzung der früheren Verhandlungen über die Verbesserung des ländlichen Realkredits hat am 17. d. M. eine allgemeine Besprechung mit Vertretern der mittleren Provinzen (Schleswig-Holstein, Hannover, Hessen-Nassau) unter Leitung des Landwirtschaftsministers stattgefunden, an der sich auch der Finanzminister, sowie ein Vertreter des Ministers des Innern beteiligten. Aus den Verhandlungen ist Folgendes hervorzuhellen:

In Schleswig-Holstein findet der Realkredit vorzugsweise durch die Sparkassen seine Befriedigung. Der seit 1882 bestehende landwirtschaftliche Kreditverband in vorigen Monat Allerhöchst bestätigte, an die Central-Landwirtschaftliche Schleswig-Holstein'sche Landbank ist aus ritterschaftlichen Korporationsvermögen dotirt und daher nur für die Großgrundbesitzer bestimmt. Der Hypothekenzinssatz der dortigen Spar-

kassen, im Allgemeinen 4 pCt., ist für die jetzigen Verhältnisse zu hoch, auch können die Sparkassen keinen unfindbaren Kredit gewähren. Die Umwandlung dieser Hypotheken in Landkassenshypotheken entspricht daher dem Interesse des Grundbesitzes und wird namentlich durch eine Vorkaufstrafe der Einrichtungen des Kieler Landkassensverbandes (Anstellung von Agenten u.) zu fördern sein.

In den beiden andern Provinzen liegt die Pflege des Realkredits wesentlich in den Händen der provinziellen (kommunalständischen) Kreditanstalten in Hannover, Cassel und Wiesbaden. In der Provinz Hannover konkurriren damit die seit alter Zeit bestehenden ritterschaftlichen Institute, die sämtlich ihre Beziehungen auch auf den mittleren Besitz ausdehnen. Die zur Vorkaufstrafe und leichten Zugänglichmachung des Credits jener Provinzialinstitute getroffenen Einrichtungen sind in hohem Maße zweckdienlich, am vollkommensten im vormaligen Herzogthum Nassau, und gewähren werthvolle Fingerzeige für die Verbesserung der Kreditorganisation im Osten der Monarchie. Auch das Verfahren behufs Werthermittlung der mittleren und kleineren Besitzungen ist einfach, in Folge dessen auch billig und rasch zum Ziele führend.

Dagegen ergab sich, daß der Zinssatz der von den kommunalständischen Kassen in Cassel und Wiesbaden ausgegebenen Hypotheken noch zu hoch ist und den jetzigen Geldmarktwertverhältnissen sowie dem Zinssatz der Landkassenshypotheken durchaus nicht entspricht. Es scheint, als ob das Verfahren obwaltet, den Betrieb des Creditgeschäftes zu einer Einnahmequelle für die betreffenden Communalverbände zu gestalten. Da dieselbe Wahrnehmung auch anderwärts gemacht ist, so haben bereits im Februar d. J. die Ressortminister die Aufmerksamkeit der Oberpräsidenten auf diesen Punkt gelenkt und angeordnet, daß fortan bei jedem Antrage auf Gewährung des Privilegiums zur Ausgabe von Inhaberpapieren für Provinzial-Hülfskassen und ähnliche Zwecke eingehend die Frage zu erörtern ist, ob der Zinssatz der von dem betreffenden Verbände gewährten Darlehen mit dem Zinssatz und Kursstande der von dem Verbände ausgegebenen Obligationen in angemessenem Verhältnis steht. Bei der obigen Verhandlung setzen die anwesenden Minister darüber keinen Zweifel, daß die Staatsregierung den gleichen Standpunkt auch gegenüber den kommunalständischen Kassen in Cassel und Wiesbaden mit Nachdruck vertreten wird, indem es unter den heutigen landwirtschaftlichen Verhältnissen eine unerlässliche Aufgabe der betreffenden Verbände ist, dem Grundbesitzer den Kredit so billig zu gewähren, als es die Geldmarktwertverhältnisse erlauben. Die anwesenden Vertreter der Anstalten erkannten übrigens die Berechtigung dieser Forderung durchaus an; eine entsprechende Beschlußfassung der betreffenden kommunalständischen Organe und Körperschaften soll von Ausschüssen herbeigeführt werden.

Nach Maßgabe der in dieser und der früheren Verhandlung festgestellten Gesichtspunkte wird nunmehr auch in den mittleren und westlichen Provinzen durch die Oberpräsidenten eine spezielle Erörterung der zur Verbesserung der Realkreditverhältnisse erforderlichen Maßnahmen herbeigeführt und die unmittelbare Durchführung dieser Maßnahmen vorbereitet werden.

## Der brave Ferdinand.

Die Abdankung Ferdinands wird immer eingehender in der gesammten europäischen Presse erprogen. Dieser Mann hat während seiner ganzen Regierungszeit eine so auffallende Mittelmäßigkeit bewiesen, daß seine Abdankung nach der erfolgten Katastrophe belange als selbstverständlich erscheint. Daß er sich rein zu waschen sucht, wie eine gestrige Depesche beweist, ist natürlich, allein seine „Entrüstung“ überzeugt Niemanden. Niemand wird sich durch die Behauptung betören lassen, daß das Attentat ein Akt der Privatrage gewesen sei. Dieses Märchen wird durch die bulgarische Regierung verbreitet, die die Schuld von sich abwälzen möchte. Der Faß aber, mit dem Stambulow besetzt wurde, war unerbittlich und grausam und erhält eine scharfe Belichtung durch ein Pamphlet, aus dem wir einige Stichproben bringen.

„Es ist“, so heißt es in der Schrift, „ein merkwürdiges Bild, das in memoriam festgehalten werden muß. Die seine, aristokratische, mit allen Merkmalen vornehmster Persönlichkeit und pflichtbewußten Ernstes ausgestattete Gestalt des jugendlichen Fürsten (Au!) steht vertrauensvoll neben der plebejischen Figur des aus tiefer Schicht emporgetommenen Rathgebers, in dessen halborientalischer Physiognomie jede Miene brutale Gewaltthat, jeder Zug grenzenlose Präpotenz, jede Linie überlegene Schaulust ist.“

Auch der Vorwurf der Feigheit wird Stambulow nicht erspart, indem man wiederholt behauptet, er habe sich nie anders, als von einer Hecke von 15 Gendarmen umgeben, zu zeigen gewagt, eine Behauptung, die Jeder, der auch nur einige Tage in Sofia gewesen, als eine dreifache Lüge erkennen muß. Besonders widerwärtig wirkt es, wenn an einer Stelle angedeutet wird, daß Stambulow's Mutter mit einem türkischen Gendarmen-Offizier verbotenen Umgang gehabt habe und daß Stephan Stambulow aus dieser Verbindung hervorgegangen sei. Deshalb sei denn auch „der kleine Stephan Stambulow mit einem ausgesprochen tartarischen Gesichte zur Welt gekommen.“

Als Sohn eines kleinen Wirthes „habe er sich am liebsten damit unterhalten, die Pferde der Reisenden zu füttern.“ Der Glanz der Freiheit aber wird in seiner Stelle erreicht: „Er umgab sich mit einem Heere von Schreibern, von Sträflingen, die er sich durch Vergnügung verpflichtet hatte, von Wirthshausdunkler Umtriebe, sie bildeten die Wache seines Hauses, sie begleiteten ihn auf seinen Ausgängen, die er schließlich nur des Nachts unternahm.“ Er durfte und die ihn zumest bloß nach dem Unionklub führen, wo er sich inmitten seiner Kumpane der doppelten Leidenschaft des Trinkens und des Spielens hingeben konnte. Man hatte nur noch die Wahl, ob man ihn mit einem Prätorianerhauptling im spät-römischen Imperatorenreiche oder mit einem orientalischen Sotappen verglichen wollte.“ Nur wer die Verhältnisse in Sofia kennt, kann verstehen, welche Spitze in diesem Angriff liegt. Der Unionklub wird nämlich vorwiegend und fast ausschließlich von den Mitgliedern des diplomatischen Corps besucht, die hier in einer unter den Auspizien des Fürsten Ferdinand und des Ministers des Auswärtigen Ratschewitsch erscheinenden Schrift als die „Kumpane seiner doppelten Leidenschaft, des Trinkens und des Spielens“ hingestellt werden! Nun aber ein anderes Bild: Fürst Ferdinand erhebt sich in Bulgarien einer „berzhaften Volkshülfsaktion“ und es ist ihm gelungen, „dem bulgarischen Volke eine tiefere dynastische Gesinnung einzufößen“, während Stambulow „die wirtschaftliche Wohlthat untergibt und die Anhänglichkeit an die Dynastie erschütterte“. Jetzt aber, d. h. nach Stambulows Beseitigung, sind „Fürst und Volk im Wohlstand des gegenseitigen Anzertrennlichkeitsbewußtseins“. Endlich aber eine wahre Perle: „Stambulow verdanke dem Fürsten Ferdinand seine ganze politische Existenz!“ Mit dieser Aeußerung maßloser Verblendung können wir die Blüthenlese wohl schließen. Nur noch ein anderer Vorwurf sei erwähnt, Stambulow habe es nämlich immer so eingerichtet, daß sich während der Abwesenheit des Fürsten von Bulgarien dort wichtige Ereignisse zutrugen, an denen der Fürst als an gegebenen Thatsachen dann nichts mehr ändern konnte. Sollte Stambulow seine teuflische Berechnung vielleicht auch jetzt so weit getrieben haben, daß er sich eigens während der Abwesenheit des Fürsten hat in Stücke hauen lassen, während Fürst Ferdinand selbst nach der Bluthat ruhig in Karlsbad bleibt?

Nun aber genug von dieser Schandthat, die beweist, daß dem braven Ferdinand nicht bloß der Muth, sondern auch das Gefühl der Scham fehlt.

## Das sozialdemokratische Agrarprogramm

gefällt den zielbewußten Genossen keineswegs. So schreibt der Sozialdem., nachdem er erst über den Umfang genäht hat, zum Inhalt des Programms, daß dieser weit hinter den Erwartungen zurückbleibt. Es wird dazu weiter bemerkt: Von der plötzlichen Begeisterung für den bäuerlichen Betrieb ist in den neuen Programmabschnitten nichts mehr zu spüren; der alte Wunsch der Verstaatlichung der Hypotheken- und Grundschulden ist zwar aufgenommen, aber nicht — wie es in Bayern zum Mindesten zweideutig heißt — „um der steigenden Bedrängung des landwirtschaftlichen Klein- und Mittelbetriebs entgegenzuwirken.“ Ein „Vorkaufrecht“ der Gemeinden ist statuiert, aber die Gemeinden werden wohl kaum häufig in die Lage kommen, von diesem Recht Gebrauch zu machen, während die bayerischen Agrarier hier eine Pflicht der Gemeinde anerkannt sehen wollten. Die Gemeinde kann Grundstücke haben, wenn sie das selbst bietet, wie andere Kaufleute, das ist thatsächlich kaum etwas Anderes, als was sie heute auch schon kann. Hat sich die Kommission so von utopischen und sentimentalen Regungen im allgemeinen freigelassen, so merkt man ihren Beschlüssen doch immer noch die unerquickliche Zwangslage an, in die sie durch die kritischen Kölner Verhandlungen gebracht war — bekanntlich wurde in Köln die Debatte geschlossen, ehe sie eigentlich begonnen hatte. Nun fordert die Kölner Resolution „Bauernschutz“ und „Landarbeiterschutz“. Mit dem letzteren konnte die Kommission schon gar nichts anfangen, denn er steckt zur Gemüthe im Erörterungsprogramm. Hier beziehen sich demnach die Zusätze auch nur auf Nebensachen; auf die Vereinheitlichung der Arbeiterversicherung und auf Ausdehnung derselben auf alle in Lohn- und Dienstverhältnis stehende Personen, auf die Organisation von Landwirtschafts- neben den Arbeitsämtern und -Kammern. Hier, in den Arbeiterforderungen, hat sich mithin das alte Gesamtprogramm als im großen und ganzen ausreichend und sachentsprechend erwiesen. Doch die Kommission sollte auch die Bauerninteressen wahrnehmen — als selbstverständlich war natürlich hinzuzufügen: soweit diese Interessen mit denen der Arbeiterklasse nicht kollidiren. Gerade von diesem „Bauernschutz“ verspricht man sich mitunter am meisten; auch im Programmtext nimmt er den breitesten Raum ein. Unseres Erachtens hat jedoch das Ergebnis der Kommissionsberatungen schlagend dargelegt, daß wir als Anwält der Arbeiter und als ehrliche Politiker hierin niemals mit den bürgerlich-agrarischen Parteien zu konkurriren vermögen und daß wir mit unserer Hart und unserm Ueberseher auf einem todtten Strang festzufahren drohen.“

Das Unbehagen über das Programm ist erklärlich. Denn das Programm ist durchaus opportunistisch. Wie man darin einen Sieg Bebel's über v. Vollmar finden kann, ist ganz unverständlich. Das genaue Gegentheil ist der Fall.

## Der Kampf um die Schule

Ist in Belgien jetzt auf der ganzen Linie entbrannt. Die betreffenden Vorgänge werden in Deutschland umsomehr interessieren, als sie den Ereignissen in Preußen nach Erbringung des Reich'schen Schulgesetzentwurfs fast aufs Haar gleichen.

Die „Freie Ztg.“ schreibt darüber: Der neue Unterrichtsminister Schollaert arbeitete einen von der Kammerkommission angenommenen und in kirchlichem Sinne veränderten Schulgesetzentwurf aus, der die unbedingte Herrschaft der Geistlichkeit über die Schule proklamirte. Durch die Entziehung des Staatszuschusses soll allen sogenannten freien, d. h. konfessionslosen Schulen, wie sie namentlich in den größeren Städten auch nach dem schon reaktionär genug ausgefallenen Gesetz von 1884 weiterbestanden, der Heraus gemacht werden. Geistliche leiten und beaufsichtigen den ganzen Unterricht, der Lehrer soll zu ihnen als seinen Vorgesetzten aufschauen. Das bisher bestehende Recht, wonach auf Antrag von mindestens zwanzig Familienvätern eine freie Schule ohne Religionsunterricht errichtet werden muß, ist beseitigt. Schon das Bekanntwerden des Entwurfs erregte in der belgischen Bevölkerung einen Sturm der Entrüstung. Auch unter den einsichtigen Katholen regte sich bald der Widerstand gegen ein geistgelehrtes Experiment, mit dessen schlimmen Folgen die Stimmung der Bevölkerung die Sozialdemokraten bereits ausgiebig treiben gehen und das zuletzt auch dem Bestand der Krone gefährlich werden kann. Männer wie Beernaert und der frühere Kammerpräsident de Vandeveere, sowie die Mehrzahl der Abgeordneten konservativen Abgeordneten, die ihre Mandate zumeist der Unterstützung der Liberalen verdanken, mahnten zur Einsicht, aber die Regierung wollte nicht hören und hat die unselige Vorlage, die, weil sie offiziell den Katholizismus als Staatsreligion erklärt, auch der belgischen Verfassung widerspricht, doch am Donnerstag vor das Plenum der Kammer gebracht. In der letzten Fraktionsberatung der Rechten selber kammer hatte der Ministerpräsident sich nur zu dem Zugeständniß bequemt, daß allen freien Schulen, mögen sie Religionsunterricht erteilen oder nicht, Staatszuschüsse erhalten sollen; hierfür werden fortan jährlich 230000000 Frs. im Staatshaushalte ausgelegt werden. Will ein Familienvater, dessen Kinder die öffentlichen Schulen besuchen, sie von dem Religionsunterricht entbunden sehen, so wird sich sein Wunsch, „wofern es begründet ist“, (also nach willkürlicher Entscheidung der Behörde) ohne weiteres annehmen lassen. Die Regierung es ab, das zwanzig Familienvätern bisher zustehende Recht, für ihre Kinder religionslosen Unterricht, also eigene Schulen zu fordern, aufrechtzuerhalten. Auch treten die Priester, die fortan in den öffentlichen Schulen Religionsunterricht erteilen, als Lehrer in diese Schulen ein und haben somit ein Recht, allen Lehrberatern beizuwohnen. De Burlet mahnte die Rechtenmitglieder, im Interesse des katholischen Landes sich einig um die Regierung zu schaaren, von weiteren Anträgen abzusehen und die Regierungsvorlage anzunehmen. Sofort erhob sich allgemeiner Widerspruch. Kammerpräsident Beernaert, Baron Surmont, Abbe Daens und andere lehnten die Regierungsvorlage mit Entschiedenheit ab; die Deputirten Helleputte und Hoops erklärten, an ihren Gegenanträgen festzuhalten und sie der Kammer zu unterbreiten. Obwohl der Rechtenführer Boisse nochmals für die Regierungsvorlage eintrat, kam keine Einigung zu Stande. Deratspräsident Baron T'Kint schloß die Beratungen mit der Bemerkung, daß die Regierung nunmehr die Ansichten der Rechten kenne, ihr es also überlassen bleiben müsse, die Schlußfolgerungen zu ziehen.

## Politische Rundschau.

Elbing, 20. Juli

Deutschland.

— Nach den bisherigen Bestimmungen wird der Kaiser von seiner Nordlandfahrt am 28. d. Mts. wieder in Kiel eintreffen, dort zunächst an Bord seiner Yacht „Hohenzollern“ einen kurzen Aufenthalt nehmen und sodann am 2. August von Kiel aus durch den Kaiser Wilhelm-Kanal die Reise nach England antreten. In England gedenkt der Kaiser bis zum 16. August zu bleiben und über Wilhelmshaven die Rückreise nach Berlin zu machen — wenn nicht die politische Lage inwischen zu anderen Reiseabsichtungen Veranlassung giebt.

— Die großen Herbstmanöver der Flotte werden im September ihren Anfang nehmen. Sie sollen in unmittelbarem Anschluß an die Kaisermanöver des Landheeres stattfinden. Den Oberbefehl über die ganzen Manöver wird zum ersten Mal der neuernannte kommandirende Admiral der Flotte, Admiral Knorr übernehmen, der sich mit seinem Stabe, dessen Ober-Contreadmiral Tirpitz ist, auf dem Artillerie-schulsschiff „Mark“ einschiffen wird. Die einzelnen Geschwader werden unter dem Befehl des Vize-



Größe und Gestalt der Mode erscheinen ließ, desto eifriger und umfangreicher wurde die Kultur der Georgine, und schon um die Wende des Jahrhunderts konnte man Georginen jeder Farbe. Die Georgine war über Nacht eine der europäischen Gartenflor beherrschende Modeblume geworden, und so fest und nichtern man heute diese Blume findet, so stand sie damals in der Gunst der ganzen vornehmen Welt. Aber die Zeiten ändern sich, und wir mit ihnen; denn heute führt die Georgine ein zwangloses und ungeniertes Blütenleben nur noch in den Gärten kleiner Leute, lebend gepflegt besonders von unsern Bauern, in deren Gärten sie neben großen Modenblumen im Schatten von Hecken und Zäunen noch ein gern gesehener Schmuck ist.

**Der Wochenmarkt** war heute gut besucht und von Käufern zahlreich besucht. Die Mandel Eier kostete man für 65 Pfg., das Pfund Butter für 80 bis 90 Pfg. — Der Obstmarkt, der mit großen Mengen von Blaubeeren (pro Liter 10 Pfg.) und Süß- und Sauertrischen besetzt war, hatte auch Johannisbeeren, Himbeeren, Stachelbeeren, Erdbeeren und schon als Neuheit die ersten Birnen aufzuweisen. — Geflügel, als Hühner, Enten, Tauben und Rindern, waren in guter Auswahl zum Verkauf gestellt. — Alte Kartoffeln werden nun gornicht mehr auf den Markt gebracht, dagegen wurden auf dem Alten Markt nicht weniger als 50 Wagen mit frischen Kartoffeln gezählt. Die rote Kartoffel, von der nur 4 Fuhren da waren, kostete 1,80—2 Mk., die weiße 2,50 Mk. pro Scheffel. — Auf dem Getreidemarkt waren 10 Fuhren mit Hafer aufgefahren; derselbe kostete 2,60—2,80 Mk. der Scheffel. — Auf dem Fischmarkt war der hohe Preis wegen nur mäßiger Verkehr. — Von 4 Fuhren Heu kostete der Zentner 2—2,20 Mk. Von 3 Fuhren Rindfleisch wurde das Schod für 16 Mk. verkauft. Von Hahnenfleisch waren ebenfalls nur 3 Fuhren, und das Schod kostete 12 Mk.

**Feuerbericht.** Gestern Abend 9—10 Uhr brannte in der Königsbergerstraße 85 im Lagerkeller des qu. Grundstücks Spiritus. Das Feuer war indeß vor Anbruch der Feuerwehre bereits gelöscht.

**Unfall.** Gestern Mittag geriet das Fuhrwerk des Fuhrhalters R. mit einem beladenen Ziegelwagen in den aufgebrochenen Straßendamm der Herrenstraße und konnte nur mit vieler Mühe wieder herausbefördert werden.

### Kriegs-Chronik.

An demselben Tage, an dem in Berlin die amtliche Kriegserklärung durch den (später die Kapitulation von Sedan abschließenden) General Wimpfen übergeben worden war, also am 19. Juli, früh gegen 3 Uhr, begann der Krieg thatsächlich: In Saarbrücken erschallten Alarmglocken. Ein Regiment französischer Chausseurs d'Afrique hatte die Grenze unweit des Wirtshauses „an der goldenen Brücke“, an der von Forbach nach Saarbrücken führenden Chaussee überschritten und rückte nun unter Voraussendung von Plänkeln auf Saarbrücken vor. In dem etwa 10 Minuten diesseits der Grenze belegenen Zollhaus rissen die Franzosen zwei Zollwächter aus dem Steite und schleppten sie, ohne ihnen Zeit zum Ankleiden zu lassen, zu Pferde mit sich fort. Unverzüglich rückte die deutsche Garnison von Saarbrücken, die aus einem Bataillon des 40. Infanterieregiments und 3 Eskadrons des 7. Ulanenregiments bestand, zur Unterstützung der an der Grenze stehenden Vorposten aus. Raum waren die Chausseurs der Preußen ansichtig geworden, so ritten sie mit Gebüll auf die preußischen Reiter los. Mit lautem Geschrei antworteten die Preußen, die Eskadron des Regimentes v. Luck und ein Teil der Eskadron des Premierleutnants Müller formirten sich zur Attacke und sprengten mit eingeleiteter Lanze auf den Feind. Dieser nahm den Kampf nicht an, sondern wendete sofort, einige Schüsse wurden noch von den französischen Plänklern auf große Entfernung abgegeben; ein Pferd wurde auf preußischer Seite verwundet. Die preußischen Ulanen verfolgten den an Zahl weit stärkeren Feind noch eine ganze Strecke ins feindliche Gebiet hinein. — In den Pariser Blättern wurde dieser erste Zusammenstoß als erster großer Sieg der Franzosen mitgeteilt.

### Kunst und Wissenschaft.

Bezüglich der vom Ministerium der geistlichen u. Angelegenheiten zu vergebenden **Neuzuleichen Stipendien**, auf welche unlängst einige Zeitungen aufmerksam machten, ist berichtigend zu bemerken, daß diese Stipendien ausschließlich für zukünftige Lehrer an höheren Schulen bestimmt sind und die Empfänger sich reversmäßig verpflichten müssen, bei Vermählung der Rückzahlung des bezogenen Betrages nach beendeter akademischen Studium die Prüfung für das Lehramt an höheren Schulen abzulegen und nach Vollendung des Seminar- und Probejahres und nach erfolgter Anstellungsfähigkeit nach näherer Bestimmung der königlichen Unterrichtsbehörden wenigstens fünf Jahre lang als Lehrer an einer preußischen höheren Unterrichtsanstalt thätig zu sein. Die Höhe der Stipendien ist unbestimmt; sie werden nur an Subtendende auf preußischen Universitäten und der Akademie zu Münster verliehen; Bewerbungsgesuche sind dem Ministerium durch Vermittelung der Universitäts-Curatoren bzw. des Akademie-Curators einzureichen.

**Professor Gustav Engel**, Lehrer des dramatischen Gesanges an der kgl. Hochschule für Musik, langjähriger Recensent der „Voss. Zig.“ und bekannter Schriftsteller auf philosophischem, musikalischem und ästhetischem Gebiet, ist gestern Abend 6 Uhr in Berlin verschieden. Gustav Engel ist am 29. October 1823 in Königsberg geboren, verlebte jedoch seine Jugend- und Schulzeit in Danzig, wo er das städtische Gymnasium besuchte. Nach Abschluß seines Abiturientenexamens studierte 1846 belagte er die Universität Berlin, studierte klassische Philologie und Philosophie. Nachdem er am grauen Kloster sein Probejahr beendet hatte, wandte er sich ganz der Musik zu und trat in den kgl. Domchor ein, wo er als Tenorist eine besonders geschätzte Kraft war. Sein Ruf als Lehrer des Gesanges verbreitete sich besonders durch hervorragende Erfolge, wie Theater in Malten, Gudehus u. c., die aus seiner Schule hervorgegangen.

**Die ersten japanischen Studenten** sind nunmehr wieder in Berlin eingetroffen und von ihren Freunden mit einem herzlichem „Bonbonna“ (Willkommen) begrüßt worden. Ein ebenso herzlichem, welche ihrerseits der Hoffnung Ausdruck gaben, daß, wie bisher, auch fernerhin ein gutes Einvernehmen zwischen den Deutschen und ihnen obwalten werde. Die nur zu Studienzwecken in Berlin sich aufhaltenden Asiaten beschäftigen, demnächst ein japanisches Fest zu veranstalten. Aus dem bisher entworfenen Programm ist zu ersehen, daß Tänze, Schwertgesichte, Trachten

u. aus verschiedenen Jahrhunderten vorgeführt werden sollen, um die Kulturentwicklung Japans bis zur heutigen Zeit zu veranschaulichen.

### Preßstimmen.

Das sozialdemokratische Wochenblatt „Der Sozialdemokrat“ veröffentlicht wieder einen, wie es sagt, ihm „zugewidmeten“ Erlaß des Landraths des Kreises Nimptsch vom 10. October 1893. Darin werden, nachdem das Oberverwaltungsgericht damals die Verfügung des Berliner Polizeipräsidenten betreffend das Verbot von Hauptmanns Drama „Die Weber“ aufgehoben hatte, die Amtsvorstände angewiesen, etwaige Anträge auf Ertheilung der polizeilichen Genehmigung zur öffentlichen Aufführung des genannten Schauspiel abzugeben, „selbstverständlich ohne den betreffenden Bescheid seiner Fassung nach als auf höhere Weisung beruhend kenntlich zu machen.“

### Soziales.

**Der Maurerstreik** in Glensburg hat zu Ausschreitungen geführt. Deswegen hat die Polizeiverwaltung durch Maueranschlag eine Verordnung erlassen, nach welcher unter Androhung harter Strafen jegliche Zusammenrottung streng verboten wird. Fast täglich finden Verhaftungen Streikender statt, die den Zuzug Fremder rückichtslos fernzuhalten suchen.

**Stein- und Braunkohlen-Bergbau.** Im 1. Vierteljahr 1895 wurden in Preußen 17324681 Tonnen Steinkohlen und 5016327 Tonnen Braunkohlen gefördert; in den Steinkohlenwerken waren 270357, in den Braunkohlenwerken 29714 Arbeiter beschäftigt.

### Coloniales.

In **Deutsch-Ostafrika** soll man Kohle gefunden haben, was weit wichtiger wäre, als die Goldfunde in Nambara. Die der geologischen Landesanstalt zur Untersuchung übermittelten Proben wurden angeblich als „ganz hervorragend“ befunden. Es wird sich daher demnächst ein vom Oberbergshauptmann empfohlener Geologe nach Deutsch-Ostafrika begeben, um zu untersuchen, ob es sich um angesehene Kohle oder um abbaufähige Lager handelt. Die Stelle, an der man auf die Kohlenfunde gestoßen ist, wird aus begrifflichen Gründen noch geheim gehalten.

### Vermischtes.

**Berlin.** Gestern Abend war in der Stadt das Gerücht verbreitet, der Thurm der im Bau befindlichen Kirche am Winklerplatz sei eingestürzt. Das Gerücht behauptete sich nicht; es handelte sich nur um den Einsturz eines 15 Meter hohen Gerüstes, welches gegen 6 Uhr Abends herabstürzte und mehrere Fensterscheiben der Nachbarhäuser und der Kirche zertrümmerte, sonstigen Schaden aber nicht anrichtete. Die beim Bau beschäftigten Arbeiter hatten kurz vorher die Baustelle verlassen. Tausende von Menschen umstanden die Kirche.

**Das eiserne Kreuz.** Vor 25 Jahren wurde das am 10. März 1813 gestiftete und nach Beendigung der Freiheitskriege nicht weiter verliehene Eiserne Kreuz als Kriegesorden für den bevorstehenden Feldzug gegen Frankreich wieder eingeführt. Nach der Ordensliste für 1877 wurden im Kriege 1870/71 verliehen: 8 Großkreuze, 1291 Eiserne Kreuze 1. Klasse am schwarzen und 13 am weißen Bande, 41702 Eiserne Kreuze 2. Klasse am schwarzen und 4084 am weißen Bande; mit den bis dahin Verstorbenen dürfte die Zahl der erfolgten Verleihungen sich auf 54—55 000 belaufen haben. Die Zahl der noch lebenden Ritter des Eiserne Kreuzes wird auf 18—20,000 geschätzt, in der Range und Quartierliste sind für 1895 noch 195 aktive Offiziere als Ritter der 1. Klasse aufgeführt.

**Köln.** Am Donnerstag ging in Köln und Umgebung ein Gewitter mit wolkenbruchartigem Regen nieder. Bei Boll (Kreis Düren) wurden durch Blitzschlag verschiedene Personen verletzt, eine Frau wurde getödtet.

**Eine tüchtige Kradlerin.** Fanny Böpf-Moosburg, die in ihr achtzehntes Lebensjahr hinein geradelt ist, behält die Heldin der jüngsten Damenwettfahrten auf der Radrennbahn. Sie hat in der Zeit von drei Wochen an vier Rennplätzen nicht weniger als 6 erste, 6 zweite, 4 dritte und 2 Führgespreise erzielt. In einem Match in Nürnberg über 10000 Meter gegen Otto Thilo unterlag Fanny Böpf (1000 Meter vor) nur mit 0:14, und dies hauptsächlich, da ein sehr steifer Gegenwind sich in dem bausigen Gewande der Rennerin verfang und so nicht wenig hinderlich wurde.

**Eine neue Eigenschaft des Aluminiums.** Bei der Schwierigkeit, die das Löthen von Aluminium immer noch bietet, wird natürlich jeder Versuch, der Aussicht auf Erfolg hat, diese Schwierigkeit zu beseitigen, mit besonderem Interesse beachtet. Bei einem kürzlich nach dieser Richtung hin gemachten Versuch hat man gefunden, daß zwei Aluminiumplatten, genau eben geschliffen, auf einander gepreßt und in diesem Zustand ca. 8 Stunden einer Hitze von 330 Grad ausgelegt, sich nachher nicht mehr trennen lassen und gewissermaßen wie zusammengeschweißte erscheinen. Selbst die Anwendung von Hammer und Meißel bewirkte nur, daß aus der anderen Platte Stücke mit herausgerissen wurden, aber eine Lösung der Fuge war nicht zu ermöglichen. Bei der immer mehr in Aufnahme kommenden Verwendung des Aluminiums zu Schiffsbauten wird in Marinekreisen dieser Neuerung große Bedeutung beigelegt, denn alle bisherigen Versuche, seetüchtige Aluminiumboote zu bauen, wurden dadurch vereitelt, daß die Fugen dem Einfluß des Seewassers nicht standhalten konnten. Diesem Uebelstande dürfte nunmehr durch das oben erwähnte Verfahren abgeholfen werden.

Der große amerikanische Erfinder **Edison** ist, englischen Blättern zufolge, auch ein großer Raucher. Ist er tief in Nachdenken versunken, so raucht er wohl zwanzig Cigaretten den Tag. Ist er weniger thätig, so sind es doch zehn. Edison raucht stets starkes Kraut. Er sagt, seine Leidenschaft habe, so weit er wisse, seiner Gesundheit noch niemals geschadet. Auch sein Vater und sein Großvater waren starke Raucher. Dennoch erreichte der Letztere ein Alter von 103 Jahren. Der Großvater rauchte nicht nur, sondern er laute auch Tabak.

**Fernsprecher in der Türkei.** Alle Bestrebungen, in der Türkei den Fernsprechverkehr einzuführen, sind bisher an dem hartnäckigen Widerstande der Pforte gescheitert. Man beschloß nämlich in maßgebenden Kreisen, daß der Fernsprecher politischen Verschwörungen Vordruck leisten könne. Neuerdings sollen nun wieder Bestrebungen im Gange sein, dem Fernsprechverkehr in der Türkei die Wege zu ebnen. Während man aber in anderen Ländern mit kleinen Stadtnetzen anfängt, diese alsdann mit einander verbindet, um schließlich bei der weiteren Entwicklung internationale Linien zu errichten, will man in der Türkei jetzt die um-

gelehrte Reihenfolge versuchen und mit einer internationalen Linie, nämlich Konstantinopel—Sofia, anfangen. Ob man mit dieser Praxis mehr Glück haben wird, als mit der sonst gebräuchlichen, muß abgewartet werden.

**Unfälle durch Elektrizität.** Die Eröffnung der elektrischen Straßenbahn in Straßburg am Sonnabend hat gleich ein Opfer gefordert, einen der Störche. Der Vogel berührte in seinem Fluge einen der über die Stadt gespannten Leitungsdrahte und stürzte sofort tot zur Erde. — Ein zweiter Unfall trug sich am Montag Vormittag in Halle zu. Beim Transport eines Petroleum-Reservoirs zerbrach plötzlich der Arbeitsdraht der Oberleitung der elektrischen Stadtbahn. Ein Drahtende fiel auf den Kesselwagen, der elektrische Strom schloß sich durch die Wagenhülle fort und warf beide Pferde zu Boden. Eines der Thiere wurde sofort getödtet, das zweite erholte sich aus der Betäubung wieder.

**Bruchstücke aus einem Briefwechsel.** Sie können mich also morgen Nachmittag um 3 Uhr in der Conditorei von Müller treffen. Erkennungszeichen: Ich werde an dem kleinen runden Marmortisch sitzen und ein Törtchen mit Schlaghahne essen. — Es war mir unmöglich, zu kommen. Könnte ich Sie morgen an derselben Stelle treffen? Bin begierig, Ihre Bekanntschaft zu machen. — Sie müssen sich bis Sonntag gebulden. Neulich habe ich drei Stunden auf Sie gewartet und 19 Törtchen mit Schlaghahne gegessen. Hoffe aber in den nächsten Tagen das Bett verlassen zu können! —

### Vom Büchertisch.

Die vieler Festtage haben im In- und Ausland die Kriegsmarine in den Vordergrund des Interesses gerückt. Es trifft sich darum glücklich, daß der jeben zur Ausgabe gelangende 14. Band der **Jubiläumsausgabe von Brockhaus' Konversations-Lexikon** in der Reihe seiner von „Aidestheim“ bis „Soccus“ reichenden Artikel eine große Anzahl solcher umfaßt, die dem Seemann gewidmet sind. Ganz hervorragend sind z. B. Schiffe, Schiffahrtskanäle, Schnelldampfer, Segelboot, Schiffsgeschichte, Seerecht, Seerecht, in denen Technik, Volkswirtschaft, Sport, Kriegswissenschaft u. s. w. von den ersten Fachmännern zur Behandlung kommen. U. a. sei auf die Erfahrungen aus dem japanisch-chinesischen Kriege bezüglich der Schiffsgeschichte hingewiesen oder auf das Bild einer zukünftigen Seeschlacht u. s. w. — Heer und Marine des Jarenrechts, das in Kiel unter den fremden Kriegsschiffen das bewundernswürdigste Panzerschiff gestellt hatte, sind ganz ausführlich behandelt, Rußland selbst ist nach allen Seiten hin mit der im „Brockhaus“ gewohnten Genauigkeit auf nahezu 128 Spalten dargestellt; kein Wort ist zu viel, aber auch keines zu wenig. Seine geographische Gestaltung, die Verwaltung, die Finanzen, die vielbewegte Geschichte, die Eisenbahnen, die Sprache und welche Literatur, sowie die bei uns noch fast unbekannt russische Kunst werden uns meisterhaft vorgeführt, unterstützt von nicht weniger als 7 Karten und 3 nie immer ausgezeichneten Holzschnitttafeln. In engster Beziehung dazu stehen die Artikel über Sibirien und die Sibirische Eisenbahn, die durch 3 ganz neue cartographische Darstellungen illustriert sind. In gleicher Vollendung sind die andern geographischen Artikel gegeben, reich von vorzüglichen Karten begleitet. Die Schweiz ist besonders ausführlich behandelt, wie es überhaupt ein Vorzug des „Brockhaus“ ist, in allen Artikeln nicht nur Deutschland, sondern auch die Schweiz und Oesterreich-Ungarn als stammverwandte Gebiete speciell zu berücksichtigen. Der naturwissenschaftliche und technische Theil ist auch in diesem Band reich durch bunte und schwarze Tafeln und Textabbildungen illustriert und auch auf den übrigen Gebieten des menschlichen Wissens präsentirt sich der 14. Band schon beim ersten Durchblättern mit ausgezeichneten Artikeln, die Anregung zu weiterem Studium geben. Jetzt, da nur noch zwei Bände des monumentalen Werkes fehlen, erkennen wir deutlicher noch als bisher die Bedeutung der Jubiläumsausgabe des „Brockhaus“. Mit der Pracht ihrer Ausstattung und dem Hiere sorgfältigst ausgearbeiteter Artikel wird sie immer mehr „die Zierde und der Stolz eines jeden deutschen Hauses“.

**Ueber eine eigenthümliche jüdische Sekte** schreibt Oberst Anton Tuma in seinem bei Zuchschwerdt und Wolsche, Leipzig, erschienenen Buche Griechenland, Makedonien und Süd-Albanien wie folgt: Die Israeliten sind in der Türkei durchweg Spantolen, das heißt die in der Mitte des 16. Jahrhunderts eingewanderten spanischen Juden. Sie sprechen auch noch immer unter einander ein verflümmertes Spanisch. Sie sind fast durchweg Handelsleute und Geldverleiher. Eine eigene Sekte von Israeliten lebt in Salonik, welche Konjul von Hahn in seiner Reise durch die Gebiete des Orin und Bardar näher beschreiben. Diese Sekte heißt Deunmés oder Manint, und sie scheint bloß in Salonik zu existiren. Sie bekennen sich äußerlich zum Islam, im Geheimen aber zum Judenthum. Sie halten sich möglichst abgefloßen und besuchen die Moscheen nur so weit als nötig, um den äußeren Anschein zu wahren; in dieser Absicht unternimmt wohl auch hier und da ein Deunmés eine Pilgerfahrt nach Mekka. Sie verheirathen sich weder mit Türken, noch mit rechtgläubigen Juden. Man weiß nichts über ihre Glaubenslehre, doch konjultiren sie in streitigen Fällen über Religionen und Rechtsfragen die Rabbiner ihres Vertrauens. Man schätzte um das Jahr 1860 ihre Sekte auf 3000 Seelen. Die Deunmés zerfallen wieder in zwei Sekten, die Konjo und die Kobajero; diese verabsäumen einander in solchem Grade, daß namentlich kein Kobajero mit einem Konjo in demselben Hause wohnen oder an demselben Tische essen würde. Die Kobajeros sind meist Kaufleute und Schriftgelehrte; fast alle öffentlichen Schreiber und Bureaubeamten von Salonik gehören zu dieser Sekte. Sie bewohnen ein eigenes Stadtviertel bei der Porta Nuova. Die Konjo sind arme Handwerker, Tagelöhner und Lastträger und leben in den höheren östlichen Stadtvierteln zerstreut. Der Stifter der Deunmés-Sekte ist ein gelehrter Rabbiner Namens Sabetal Sevi, der um das Jahr 1667 in Adriaupel als Prediger einer neuen jüdischen Lehre auftrat, hierauf nach Damaskus übersiedelte. Als er schon in verschiedenen großen Städten des osmanischen Reiches als angeblicher Messias einen großen Anhang gewonnen hatte, wurde er verhaftet, nach Konstantinopel geführt und vom Großvezir über sein Messiasium befragt. Um sein Leben zu retten, trat Sabetal Sevi zum Islam über, und bald darnach wurden auch fast alle seine Anhänger äußerlich Mohamedaner. Mit der Zeit lehrten jedoch viele zum Judenthum zurück und begaben sich unter falschen Namen nach Palästina, um dort Buße zu thun. Der

letzte Rest von Sabetal's Anhängern sind die erwähnten Konjo von Salonik.

### Nach Schluß der Redaktion eingegangene Telegramme.

**Alt-Muffee**, 20. Juli. Der Reichskanzler Fürst Hohenlohe begiebt sich heute nach Nisch, und wird vom Kaiser Franz Josef empfangen und an der Mittagstafel teilnehmen. Abends kehrt der Reichskanzler hierher zurück.  
**Kattowitz** (Schlesien). In der Anna-Grube verunglückten drei Bergleute durch herabfallendes Gestein. Ein Bergmann war sofort todt, zwei schwer verletzt.  
**Brüg**, 20. Juli. Angeblich wegen Schwemmanandes stürzten hier heute Nacht drei Häuser ein und verschwand spurlos in der Erde. Die Häuser waren rechtzeitig geräumt worden und ist, soweit bekannt, Niemand verunglückt.

### Börse und Handel.

#### Telegraphische Börseberichte.

Berlin, 20. Juli. 2 Uhr 15 Min. Nachm.		Cours vom	
		19./7.	20./7.
Börse: Fest.			
3/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	101,60	101,50	
3/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	101,60	101,70	
Oesterreichische Goldrente	103,50	103,60	
4 pCt. Ungarische Goldrente	103,90	103,60	
Russische Banknoten	219,00	219,05	
Oesterreichische Banknoten	168,20	168,40	
Deutsche Reichsanleihe	105,70	105,60	
4 pCt. preussische Consois	105,20	105,20	
4 pCt. Rumanier	89,80	89,50	
Marienb.-Mant. Stamm-Prioritäten	124,—	123,90	

#### Produkten-Börse.

Cours vom		19./7.		20./7.	
		19./7.	20./7.	19./7.	20./7.
Weizen Juli		141,50	144,—		
September		145,20	146,70		
Roggen Juli		121,—	122,—		
September		124,70	125,50		
Tendenz: besser					
Petroleum loco		22,10	22,10		
Rüböl Juli		43,70	44,—		
Oktober		43,70	44,—		
Spiritus September		41,50	41,70		

#### Danzig, 19. Juli. Getreidebörsen.

Weizen (p. 745 g Dual-Gew.): schwächer.		A	
		19./7.	20./7.
Umsatz: 50 Tonnen.			
inl. hochbunt und weiß		145	
hellbunt		141	
Transit hochbunt und weiß		106	
hellbunt		104	
Termin zum freien Verkehr Sept.-Okt.		138,50	
Transit		104	
Regulirungspreis z. freien Verkehr		140	
Roggen 714 g Dual-Gew.): unver.			
inländischer		120	
russisch-polnischer zum Transit		84	
Termin Sept.-Okt.		119,50	
Transit		84,50	
Regulirungspreis z. freien Verkehr		120	
Gerste, große (660—700 g)		104	
kleine (625—660 g)		95	
Hafer, inländischer		112	
Erbien, inländische		115	
Transit		90	
Rüben, inländische		170	

### Kirchliche Anzeigen.

#### Am 6. Sonntage nach Trinitatis.

**St. Annen-Kirche.**  
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Selle.  
Vorm. 9 Uhr: Beichte.  
Vorm. 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.  
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Mallette.  
**Heil. Leichnam-Kirche.**  
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Prediger Schüze.  
Nach dem Gottesdienst:  
Beichte und Abendmahle.  
Vorm. 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.  
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Selle.  
**Evang. Gottesdienst in der Baptisten-Gemeinde.**  
Vorm. 9 1/2, Nachm. 4 1/2 Uhr:  
Herr Prediger Hinrichs.  
Jünglings-Verein: 3—4 Uhr.  
Montag, Abends 8 Uhr:  
Herr Prediger Lehmann, Riga.  
Donnerstag, Abends 8 Uhr:  
Herr Prediger Horn.  
In Wolsdorf Aeb. leitet Vorm. 9 Uhr und Nachm. 2 Uhr Herr Prediger Horn die Erbauung.

In der Baptisten-Kapelle leitet am Montag Abends 8 Uhr Herr Prediger Lehmann aus Riga die Erbauung.

### Elbinger Standesamt.

Vom 20. Juli 1895.  
**Geburten:** Polizei-Bureau-Assistent Rudolf Singer 1 T. — Fleischer Carl Grapp 1 T. — Former Emil Emanuel 1 T.  
**Geschickungen:** Arbeiter Heint. Schädlich mit Maria Meier. — Former Friedrich Harwardt mit Anna Salemtke.  
**Terbefälle:** Schlosserlehrling Friedrich Klug 16 J. — Altkircher Joh. Friedr. Damm 82 J. — Fabrikarbeiter August Mater 1. 5 1/2 J. — Fabrikarbeiter Friedrich Köß 1. 1/4 J.

### Auswärtige Familiennachrichten.

**Verlobt:** Frä. Meta Landgüter-Danzig mit Herrn Rudolf Schmidt-Vegan bei Danzig.  
**Geboren:** Herrn Lehrer Simanowski-Konitz 1 S. — Herrn Dr. Krauspe-Insterburg 1 S.  
**Gestorben:** Frau Rentiere Caroline Karzmarzki, geb. Wajtilge-Marienburg. — Kaufmann Herr Herr. Schaefer-Memel. — Pfarrer Herr Hermann Schweizer-Drengfurt.

Im Saale der  
**Bürger-Ressource.**  
**Bliemchen kommt!**

Bestes gegen Wanzen, Stiche, Kitzungen, Motten, Parasiten auf Hautthiere etc.

# Zacherlin

wirkt staunenswerth! Es tödtet — wie kein zweites Mittel — jederlei Insecten und wird darum auch in der ganzen Welt als einzig in seiner Art gerühmt und gesucht. Seine Merkmale sind: 1. die versiegelte Flasche, 2. der Name „Zacherl“.

In Elbing bei Hrn. **Bernh. Janzen, J. Staesz jun.,** Wasserstraße 44, Königsbergerstr. 49/50,  
 „ „ „ „ **Rudolph Sause,**  
 „ „ „ „ **Rud. Popp Nachf.,**  
 „ „ „ „ **G. Götz.**

### Kaufmännischer Verein.

Die Bibliothek des Vereins ist nach beendeter Revision in das Nebengebäude der Altstädtisch. Mädchenschule verlegt. Eingang: Vom Elbing aus, sowie durch die Dienerstraße.

Die Ausgabe der Bücher erfolgt von jetzt ab: **Dienstag** Nachmittag von 4 1/2 — 6 Uhr.

Durch bedeutende Neubeschaffungen und gründlichste Renovierung wird die jetzige Bibliothek berechtigten Ansprüchen voll genügen; um möglichst größte Schonung der Bücher bitten wir dringend unsere Mitglieder.

**Erste Bücher-Ausgabe:**  
**Dienstag, den 23. Juli,** wie oben: 4 1/2 — 6 Uhr Nachm.  
 Der neue einheitliche Catalog wird in dem Bibliothekskatalog für 20 Pfg. abgegeben.  
 Der Vorstand.

### Allgem. Bildungsverein

**Sonntag, 28. Juli cr.:**  
**Spazierfahrt nach Marienburg.**  
 Interimbillets sind Montag Abend an der Kasse zu lösen.

### Elbinger Handwerkerbank

Eing. Genossenschaft mit unbl. Haftpflicht.  
**Generalversammlung**  
**Montag, den 29. Juli 1895,**  
**8 Uhr Abends,**  
 im Saale der **Bürger-Ressource.**

Tagesordnung:  
 1) Geschäftsbericht für's II. Quartal d. J.  
 2) Geschäftliche Mittheilungen.  
 3) Bericht über den 32. Verbandstag.  
 Der Aufsichtsrath:  
 L. Monath, Vorsitzender.

Nur drei Abende!  
**Vorläufige Anzeige.**  
 Saal der **Bürger-Ressource.**  
**Mittwoch, den 24. Juli:**  
**I. Humoristischer Abend**  
 der  
**Neumann-Bliemchen's**  
**Leipziger Sänger**  
 Neumann-Bliemchen (Begründer der ersten Leipziger Sänger),  
 Wilh. Wolff, Horváth, Gipner,  
 Lemke, Feldow und Ledermann.

Meine Specialmarke  
**Gesundheits-Apfelwein**  
 ist ein anerkannt vorzügliches Blutreinigungsmittel und wird deshalb ärztlicherseits vielfach zu Kurzwecken empfohlen.  
 Man wende sich an die **Haupt-Niederlage** von Herrn  
**Bernh. Janzen,**  
 Mühlendamm 10.  
 Erste Westpr. Obst- u. Schaumwein-Kellerei **G. Leistikow,**  
 Neuhof.

### Weingrundforst.

**Dienstag, den 23. d. Mts.,**  
**Nachmittags 4 Uhr:**  
**Großes Kinderfest.**  
**Concert (Blasmusik)**  
 der ganzen Stadtkapelle.  
**Geschenke für Kinder** (Kappen, Lampen etc.).  
**Kinderball, Verwürfelungen etc.**  
 Abends: **Feuerwerk.**  
 Effectvolle und brillante Beleuchtung der **Fontaine.**  
 Entree **30 Pfg.** a Person, Kinder **10 Pfg.**  
**J. Witting.**

### Bekanntmachung

betreffend  
 die Anmeldeung unfallversicherungs-pflichtiger  
 Hochsee-Fischer-Dampferbetriebe  
 vom 20. Juni 1895.

Durch Beschluß des Bundesraths vom 14. Juni 1895 sind die zur Besatzung deutscher Hochsee-Fischerdampfer gehörenden Seeleute vom 1. Juli 1895 ab für versicherungspflichtig nach Maßgabe des See-Unfallversicherungs-Gesetzes vom 13. Juli 1887 (Reichs-Gesetzblatt S. 329) erklärt worden.

Nach § 21 des genannten Gesetzes sind die Eigenthümer der in das Schiffsregister nicht eingetragenen Hochsee-Fischer-Dampfer verpflichtet, den für die letzteren ausgearbeiteten Meldebrief der Ortspolizeibehörde des Heimathshafens binnen einer von dem Reichs-Versicherungs-Amt zu bestimmenden Frist einzureichen.

Diese Frist wird hiermit auf die Zeit bis zum **1. August 1895** einschließlich festgesetzt.  
**Das Reichs-Versicherungs-Amt.**  
 gez. **Dr. Boediker.**

Stellung. Prospect gratis. Existenz. Probdial franco.

Gratis Prospect. Brieflicher prämiirter Unterricht.

### BUCHFÜHRUNG

Rechn., Correspond., Kontenarb., Stenographie, Schnell-Schönschrift.

Kann Vor- bezahlend

Gratis Prospect. Erfolg garantiert. Erstes Deutsches Handels-Lehr-Institut  
**Otto Siede — Elbing.**

### Brautschleier,

Myrthen-, Silber- u. Goldfränze.  
 Den Rest sämtlicher garnirter und ungarnter **Hüte** verkaufe zu sehr billigen Preisen.  
**B. Reimann,** Fischerstr. 41.

### Schwänen-Gänsefedern,

bestens gereinigt, nur kleine Fed. u. Daunen, à Pfd. 2 M. hat abzugeben  
**Krohn, Behrer, Alt-Reetz (Oberbruch).**

## Das Hypotheken-Bank-Geschäft

von **John Philipp, Danzig.**  
 beleihst städtische Grundstücke bei **schleunigster** Genehmigung der Anträge. Der **Zinssatz** beträgt:  
**3 3/4 %**, zuzüglich Amortisationsquote, eventuell werden auch Capitalien auf 10 bis 15 Jahre feststehend hergegeben.  
 Zu weiteren Auskünften ist der Vertreter  
**Herr Paul Dolle in Elbing, Fischerstraße 40,**  
 gerne bereit.

### Bonner Fahnenfabrik in Bonn a. Rhein.

Hoflief. Sr. Majestät des Kaisers.  
 Königl., Grossherzogl., Herzogl., Fürstl. Hoflieferanten-Titel.)  
**Vereinsfahnen, Banner,**  
 gestickt und gemalt; prachtvolle künstlerische Ausführung, grösste Dauerhaftigkeit wird schriftlich garantiert.  
**Fahnen und Flaggen**  
 von echtem Marine-Schiffsflaggentuch.  
**Vereins-Abzeichen. — Schärpen. — Fahnenbänder.**  
**Theater-Decorationen.**  
 Zeichnungen, Preisverzeichnisse versenden wir gratis und franco.

## LOTTERIE

der Nord-Ostdeutschen Gewerbe-Ausstellung  
 in Königsberg i. Pr.  
 unter dem Protectorat  
**Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Heinrich von Preussen.**

Haupttreffer im Werthe von  
**20000 Mark, 10000 Mark, 5000 Mark, 3000 Mark, 2000 Mark.**

2 Gewinne im Werthe von à 1000 Mark = 2000 Mark.  
 4 „ „ „ „ à 750 Mark = 3000 Mark.  
 6 „ „ „ „ à 500 Mark = 3000 Mark.  
 20 „ oder Tauschanweisungen in Höhe von 200 Mark = 4000 Mark.  
 30 „ oder „ „ „ 100 Mark = 3000 Mark.  
 100 „ oder „ „ „ 50 Mark = 5000 Mark.  
 1000 Kaufanweisungen lautend auf je 20 Mark = 20000 Mark.  
 2000 „ „ „ 10 Mark = 20000 Mark.

### Loose à 1 Mark

sind bei uns zu haben.  
 (Auswärtige Besteller bitten bei Bestellung 10 Pf. Porto beizufügen.)  
**Expedition der „Altpreussisch. Zeitung“.**

### Zwangsvollstreckung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von **Tolkemit** Band I, Blatt 321, auf den Namen des Ackerbürgers **Franz Eichholz** eingetragene, in **Tolkemit**, Kirchenstraße Nr. 174, belegene Grundstück **Tolkemit** Nr. 17  
**am 26. September 1895,**  
**Vorm. 10 Uhr,**  
 vor dem unterzeichneten Gericht, an Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 12, versteigert werden.

Das Grundstück ist mit 104 Mar 4 Pf. Reinertrag und einer Fläche von 18,4811 Hektar zur Grundsteuer, mit 156 Mar Nutzungswert zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberi, Zimmer Nr. 11, eingesehen werden.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird  
**am 28. September 1895,**  
**Vorm. 11 Uhr,**  
 an Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 12, verkündet werden.  
 Elbing, den 12. Juli 1895.  
**Königliches Amtsgericht.**

**Waldheimer**  
 Fils- und Schuhwaarenfabrik  
**Robert Gärditz, Waldheim i. S.**  
 empfiehlt

**Cord-Stoffpantoffeln** mit ab ohne Spaltlederfelle, genäht, für Damen Dp. A. 5.00—6.00  
 Dgl. genäht für Dam. „ 5.00—7.00  
 „ geflickt für Dam. „ 5.00—6.00  
 „ genäht für Hm. „ 5.50—7.50  
 „ geflickt für „ „ 6.00—7.00  
**Cord- u. Plüschpantoffeln** in Bagel- Lederfelle, geflickt, Dp. A. 10.50—12  
**Cord- u. Plüschschuhe**, geflickt, Dp. A. 18.50—15  
**Cord- und Tuchschuhe**, gepolstert (genäht), Filz- oder Fellefutter, für Damen Dp. A. 8.50—15  
**Leder-Ohrschuhe**, geflickt, Dp. A. 12.00  
 do. Abfah. für Kinder „ 21.00  
 do. für Mädchen „ 28.00  
**Wildrosleder-Schnür-, Zug- und Knochenschuhe** mit oder ohne Ledersattel oder Lederspitzen, mit oder ohne Lederfutter für Damen Dp. A. 37—50  
 für Kinder „ 38—42  
**Wildrosleder-Zugstiefel** mit ab ohne Ledersattel od. Lederspitzen Dp. A. 48—60  
**Filzschuhe** und -Stiefel mit oder ohne Lederfelle für Damen Dp. A. 9—68  
 Grobes Paare gegen Nachnahme.

### Düngemittel

aller Art, sowie auch **Palmermehl** offerirt billigt unter Gehaltsgarantie  
**Carl Tiede, Danzig, Hopfengasse 91.**

Ein neu ausgebautes  
**Laden,**  
 große Schaufenster, ein  
**Geschäftskeller,**  
 zu jedem Geschäft geeignet, beste Lage Elbings, per sofort oder später zu vermieten.  
**S. Braun, Alter Markt 32.**

**Umbau d. Eisenbahnbrücke über den Elbingsfluß.**  
**Zimmergesellen u. Arbeiter**  
 finden Beschäftigung. Meldungen in meinem **Comptoir** oder später auf der Baustelle **Neustädter Fähre.**  
**Joh. Müller,**  
 Zimmermeister.

Beste u. billigste Bezugsquelle für garantiert neue, doppelt gereinigt u. gewaschene, echt nordische  
**Bettfedern.**  
 Wir versenden kostenfrei, gegen Nachn. (jedes hebebiges Quantum) **Gute neue Bettfedern** per Pfd. für: 60 Pfg., 80 Pfg., 1 M. u. 1 M. 25 Pfg.; **Feine prima Gaidauen** 1 M. 60 Pfg. u. 1 M. 80 Pfg.; **Weisse Polarfedern** 2 M. u. 2 M. 50 Pfg.; **Silberweisse Bettfedern** 3 M., 3 M. 50 Pfg. und 4 M.; ferner: **Echt chinesische Gaidauen** (sehr feinstufig) 2 M. 50 Pfg. und 3 M. Verpackung zum Kostenpreise. — Bei Bestellungen von mindestens 75 M. 5% Rabatt. — Nichtgefallendes berechnigt zurückgenommen!  
**Pecher & Co. in Herford i. Westf.**

### Kern-Kirschsaft

50 cl,  
 täglich frisch gepresst, empfiehlt  
**Bernh. Janzen,**  
 Elbinger Fruchtfaß-Fabrik.

**Cigarren-Reisender u. Agent**  
 W. f. e. Ia **Hamburg.** Firma g. hoh. Vergüt. gef. Bew. u. L. 7371 an Heine. Eisler, Hamburg.

Ein freundl. möblirtes  
 Zimmer zu vermieten  
**Spierringstraße 9, I.**

**Fahrplan für Dampfer „Anna“**  
 zwischen **Elbing—Kahlberg.**  
 Die Abfahrten finden nicht mehr von der Leegen Brücke, sondern von der „Scharfen Ecke“ statt.

Abfahrt	Von Elbing	Von Kahlberg
Jeden Sonntag	Vm. 7 1/2 U.	Vm. 10 1/4 U.
„	„ 8 1/4 „	„ 10 1/2 „
„	„ 9 1/2 „	„ 12 „
„	Nm. 1 1/4 „	„
„	„ 2 1/4 „	Nb. 7 „
„	„ 2 1/2 „	„ 7 1/4 „
Jeden Montag	Vm. 8 1/4 „	Vm. 10 1/2 „
„	Nm. 1 1/4 „	Nb. 7 1/4 „
„ Dienstag	Vm. 8 1/4 „	Vm. 10 1/2 „
„	Nm. 1 1/4 „	Nb. 7 1/4 „
„ Mittwoch	—	Nb. 5 1/2 „
„	Nm. 1 1/4 „	Nb. 7 1/4 „
„ Donnerstag	Vm. 8 1/4 „	Vm. 10 1/2 „
„	Nm. 1 1/4 „	Nb. 7 1/4 „
„ Freitag	Vm. 8 1/4 „	Vm. 10 1/2 „
„	Nm. 1 1/4 „	Nb. 7 1/4 „
„ Sonnabend	—	Nb. 5 1/2 „
„	Nm. 1 1/4 „	Nm. 4 „
„	Nb. 6 1/2 „	Nb. 8 1/2 „

**Fahrpreis nach Kahlberg**  
 für Erwachsene hin und zurück M. 0,75  
 einfache Fahrt „ 0,40  
 für Kinder hin und zurück „ 0,40  
 einfache Fahrt „ 0,25  
 Duzendbillets, nur an Wochentagen gültig, kosten **M. 3,00.**

### Safflakenfahrt.

Abfahrt	Von Elbing	Von Cadenen
Jeden Sonntag	Vm. 7 1/2 U.	Vm. 11 U.
„	Nm. 2 1/4 „	Nb. 8 „
„	„ 2 1/2 „	„ 8 „
„ Montag	„ 2 „	„ 8 „
„ Dienstag	Vm. 10 „	„
„ Mittwoch	—	Nb. 6 1/4 „
„	Nm. 2 „	Nb. 8 „
„ Donnerstag	Vm. 8 1/2 „	„ 8 1/2 „
„ Freitag	„ 10 „	„
„ Sonnabend	—	Nb. 6 1/4 „
„	Nm. 2 „	Nb. 8 „

Abfahrt von der „Scharfen Ecke“.

**Nach Frauenburg**  
 fährt Dampfer **„Kronprinz“** jeden **Donnerstag** Morgens 8 1/2 Uhr, von Frauenburg Abds. 7 1/4 Uhr.  
 Fahrpreis nach Frauenburg hin und zurück M. 1,20, Kinder M. 0,75.

**Nach Schillingsbrücke**  
 fahren Dampfer **jeden Sonntag** von Nachm. 3 Uhr an nach **Bedarf.**  
**A. Zedler.**

**Nach Liegenhof u. Danzig**  
 fahren Dampfer  
**jeden Montag 5 Uhr Morgens.**  
**„ Mittwoch 6 1/2 „**  
**„ Freitag „**  
 Abfahrt Speicherinsel, Am Wasser 26.  
 Güteranmeldungen nimmt entgegen  
**A. Zedler.**

### Fahrplan für Elbing—Kahlberg.

Tag	Von Elbing	Von Kahlberg
Sonntag 21. Juli	Vm. 8 Uhr	Vm. 10 1/4 U.
Sonntag 21. —	Vm. 9 „	Nb. 7 1/2 „
— 21. —	Nm. 2 „	„ 8 „
Montag 22. —	Vm. 8 „	Vm. 10 1/4 „
— 22. —	Nm. 2 „	Nb. 8 „
Dienstag 23. —	Vm. 8 „	Nm. 3 „
— 23. —	Nm. 2 „	Nb. 8 „
Mittwoch 24. —	„ 2 „	„ 8 „
Donnerst. 25. —	Nm. 2 „	Vm. 10 1/4 „
— 25. —	Nm. 8 „	Nb. 8 „
Freitag 26. —	Vm. 8 „	Nm. 3 „
— 26. —	Nm. 2 „	Nb. 8 „
Sonnab. 27. —	„ 2 „	„ 8 „

Für die fettgedruckte Fahrt am **Sonntag** kosten Tagesbillets **80 Pf.**  
 Kinder die Hälfte.  
**Elbinger Dampfschiffs-Rederei**  
**F. Schöchau.**

# Beilage zur Allpreussischen Zeitung.

Nr. 169.

Elbing, den 21. Juli 1895.

Nr. 169.

## Der vierte Stand.

Von Hieronymus Vorm.

Nachdruck verboten.

Der Marquis von B. war 1770 in Frankreich geboren und starb 1830, also sechzig Jahre alt, in Irland. Er hinterließ nichts weiter als ein Blatt Papier, auf welches er ein kurzes curriculum vitae mit der Ueberschrift verzeichnet hatte: „Welchem Stande gehörte ich an?“

Seine Jugend hatte er auf dem Besitztume seiner Väter in der Vendée verlebt. Die stolze, zu den ältesten Geschlechtern des Landes zählende Familie war im Vermögen sehr herabgekommen. Mit neunzehn Jahren verlebte sich der Marquis in die wunderschöne Tochter eines benachbarten Edelmannes, der nicht so hoch im Range stand, aber große Reichtümer besaß. Als der junge Mann seinen Angehörigen die Absicht kundgab, das schöne Mädchen zu heirathen, wurde ihm gesagt, daß die Erkorene nicht für ihn bestimmt sei, sondern für seinen älteren Bruder, den Majoratsherrn, welcher mit ihrem Gelde dem Besitzstande des alten Hauses aufhelfen müsse.

Der Marquis sah bald die Unmöglichkeit entgegen diese Abmachung anzukämpfen. Er verließ in Verzweiflung das Schloß seiner Ahnen und schwur beim Blute Christi, bei Gott und allen Heiligen, daß er die Schwelle niemals wieder überschreiten werde.

Seine Zuflucht war die Kirche. Er bereitete sich vor, Mönch zu werden, und hatte bereits den Namen „Bruder Cölestin“ erhalten und dadurch angehört, der Marquis von B. zu sein. Eben sollte er die letzten Weißen empfangen und in das Kloster treten, als in Folge der Revolution von 1789 die Klöster gestürzt, die Mönche vertrieben wurden und der geistliche Stand gewissermaßen verfiel. Der Mann hatte also schon zwei Stände verloren.

Er kam nach Paris, wo er als „Citoyen Cölestin“ ein Fortkommen suchte. Die Lehren und Gesinnungen, die dem ehemaligen Hochadeligen und dem ehemaligen Priester anhafteten, waren nicht von der Art, daß er sie in dem Geiste, der damals Frankreich beherrschte, durch Ertheilen von Unterricht hätte verwerthen können. Nichts mußte er geltend zu machen, als eine schöne Handschrift, die ihm endlich einen sehr untergeordneten Posten als Schreiber bei einem Advocaten

Wit diesem Advocaten hatte ein Specereihändler der Rue Jean = Jacques viel zu thun. Der gute Mann sah zufällig die schöne Handschrift, welche ihm nach seinen Begriffen nicht nur der höchste Grad von Bildung zu sein schien, den ein Mensch erwerben

könne, sondern welche er auch für sein Geschäft sehr nützlich hätte verwenden können. Er erkundigte sich nach dem ausgezeichneten Schreiber und bewog ihn, in das Comptoir zu treten, welches der ausgedehnte Specereihandel nothwendig gemacht hatte.

Der ehrsame Epicier hatte mehrere noch unerwachsene Kinder, unter diesen eine Tochter, das älteste seiner Kinder und beim Eintritt des neuen Buchhalters schon zwanzig Jahre alt. Man sprach weit und breit von ihrer Bosheit, welche wohl eine Folge der unglücklichen Beschaffenheit ihres Körpers sein mochte. Denn sie war bucklig, erschien dadurch nicht größer als ihre achtjährige Schwester und hatte bei einem Streite, in welchem ihre Geschwister sie zu Boden geworfen, ein Auge verloren, an dessen Stelle nun eine schwarze Binde sich befand. Dieses ebenso häßliche als unglückliche Geschöpf verlebte sich zum Sterben in den neuen Buchhalter ihres Vaters, der zwei, drei Jahre darüber hingehen ließ, bevor er den Seufzern der Tochter sein Ohr leih. Inzwischen hatten sich die Zeiten verändert, aus jenem ehemaligen Citoyen war, wenn er Geld hatte, ein Bourgeois geworden. Ein solcher in Gestalt eines Hausbesizers und Chefs eines ausgedehnten Specereigeschäftes zu werden, bot der Epicier seinem Buchhalter an, natürlich um den Preis, daß der Letztere die älteste Tochter zum Altar führe.

Einen Augenblick lang fühlte sich der gewesene Adelige und der gewesene Priester dem Bürgerstande angehörig, so lange er sich nämlich vorzustellen vermochte, daß er auf die Vorschläge des Vaters einging. Es war jedoch eben nur ein Augenblick, daß die Möglichkeit, sich als Bourgeois, als Bürger von Paris zu fühlen, bei ihm anhält. Vor der ihm zugeordneten Braut die Flucht ergreifend, gab er seine Stellung auf, und damit hatte er, nach Verlust von zwei Ständen, auch den dritten Stand aufgegeben. Er mußte in Folge seiner Armut und Unverwendbarkeit, nach vielen vergeblichen Versuchen, innerhalb des dritten Standes sein Auskommen zu finden, Tagelöhner, Arbeiter werden und sich somit dem vierten Stande anreihen.

Dazu reichten jedoch seine körperlichen Kräfte nicht lange aus; er arbeitete ungeachtet dessen wohl fort, so lange er Arbeit bekam, aber mit dem resignirten Bewußtsein, sich langsam in den Tod hineinzuarbeiten. Damals kamen in Frankreich die sozialistischen Ideen von Saint-Simon und seinen modernen Nachahmern und Nachbetern in Aufnahme, und der ehemalige adelige Priester und Bürger fand oft Anlaß, als Arbeiter über das Wesen und die Zukunft des vierten Standes nachzudenken, dem er jetzt angehörte. Zu seiner Ueberraschung suchte ihn, um den sich Niemand in der Welt mehr bekümmerte, denn sein einziger Bruder, der

Majoratsherr, war, bevor er noch geheirathet hatte, auf der Guillotine gestorben und das schöne Mädchen noch früher, aus Kränkung über den Verlust des Liebleben — zu seiner Ueberraschung suchte ihn ein Fremder auf, der ihn aufforderte, ihm über den Canal zu folgen, um in England Beschäftigung zu finden, und zwar, was für den Unglücklichen einigen Reiz hatte, im katholischen Irland. Auf die Frage, was den Fremden zu so großmüthigem Anerbieten veranlasse, antwortete dieser, er gehe stets auf das Einfangen „herrenloser Hunde“ aus. Darunter verstand er die verlorenen Existenzen, die nicht mehr wußten, was sie mit sich anfangen sollten.

Der Unbekannte war Dick Sparks, der einige Jahre später, 1829, in Dublin wegen eines Verbrechens gehängt wurde, das eigentlich gar keines war und wenigstens in den Gesetzbüchern des Continents einer so entsetzlichen Buße nicht unterworfen ist. Er stahl in finsternen Nächten auf den Kirchhöfen der Dörfer die Leichen von armen Teufeln, welche auf Gemeindefosten begraben waren, um die sich im Leben wie im Tode niemals Jemand gekümmert hatte und zu deren Gräbern keine Blutsverwandten wallten, um zu beten oder zu weinen. Die Leichen verkaufte er den medizinischen Instituten, den Professoren und Studenten, denn im bigotten England war es damals noch nicht gestattet, zum Zwecke der Wissenschaft Tode zu zerschneiden. Wenn man bedenkt, daß kaum mehr als fünfzig Jahre verflossen sind, seit eine solche Beschränktheit einem völligen Umschwunge Platz gemacht hat, so kann man nach Belieben untröstlich darüber sein, daß noch vor einer verhältnißmäßig so kurzen Zeit derartige Culturfeindschaft waltete, oder umgekehrt sich freuen, daß in ebenso geringem Zeitraume schon ganz veränderte Zustände aufkamen.

Der Leichenräuber brauchte zu seinem schauerlichen und schwierigen Geschäfte Helfer und Genossen, welche einerseits in genug verzweifelten Verhältnissen waren, um keine Art von Erwerb zu verschmähen, andererseits nicht so verkommen waren, daß er sich auf ihr moralisches Gefühl, auf ihre durch Ehrenwort bekräftigte Verschwiegenheit nicht hätte verlassen können. Er übte selbst so viel ehrenhafte Treue, daß er seine Genossen und auch den in Frankreich Geworbenen selbst unter dem Galgen nicht verrieth. Dieser zuletzt Angeworbene fragte sich noch einmal, nachdem er sich auch zum vierten Stand nicht mehr hatte zählen können, welchem Stande er angehörte, und motivirte diese Frage mit der Darstellung seines Lebensganges, bevor er im Glend verkam.

An diese Geschichte, die mir mündlich mitgetheilt wurde, bin ich unwillkürlich erinnert worden durch eine Schrift von Dr. Karl Munding, die sich die Auf-

gabe stellt, den ganzen Socialismus als „Lügen des socialistischen Evangeliums“ darzustellen. Dreist nennt der Verfasser den ganzen vierten Stand eine Lüge, und die Motivirung ist interessant genug, um uns dem Gedankengang Munding's einen Augenblick folgen zu lassen.

Nach der Meinung dieses originellen Publicisten wäre der vierte Stand nichts weiter als der Bankrott der ersten sozialistischen That, welche der dritte Stand vollbracht hat. Wenn man den Arbeiter als vierten Stand begreife, so wäre dies schon deshalb ein Irrthum, weil dem Arbeiterstande auch ohne die ungeheuerlichen Pläne und Ideen der Sozialisten aufgeholfen werden könne. Die gährende Masse des sogenannten vierten Standes setze ich aus den entarteten Elementen aller übrigen Stände zusammen, alle Schichten der Gesellschaft werfen Verzweifelte aus, welche still oder laut den Umsturz predigend, oder ihn in verschwiegener Brust ersinnend, von einem ungeheuren geschichtlichen Prozeß die Verbesserung ihrer Lage erwarten.

Der Verfasser schildert lebendig die Proletarier aller Stände: den Beamten, der mit zu wenig Gehalt seinen ursprünglichen Sitten und Gewohnheiten nicht mehr nachleben kann; den literarischen Gründer und Ausbeuter der Presse bis herab zum Revolver-Journalisten; den Bauernsohn, der mit Gewalt in die gelehrte Laufbahn gedrängt wurde und nun verloren und ohne Obdach auf dem Pflaster herumlungert, kurz, die Ausgeworfenen aller Stände und Berufswege. Sie alle bilden den heißen, siedenden Gährungsstoff, den man den vierten Stand nennt, die Proletarier seien in allen Schichten der Gesellschaft vorhanden.

Was mich jedoch zunächst an die oben erzählte Geschichte erinnert hatte, ist die folgende merkwürdige Stelle:

„Der proletarische Beamte möchte „anständig“ leben, der proletarische Aristokrat dagegen will „standesgemäß“ seine Tage verbringen. Auf der vierten Seite unserer Journale beichtet auch der moderne Adel seine Sünden und sein Glend. Der Freiherrnittel und das Wörtlein „von“ sind Handels = Artikel geworden, Taufschwerthe, die verschachert werden gegen blanke, glänzende Münze, gegen Banknoten, Staatspapiere und Actienscheine.“

„Ein guter, alter Adel ist durch Adoption zu vergeben!“

„Wenn ich eine Entartungsgeschichte der Aristokratie zu schreiben hätte, so würde ich auf das Titelblatt meines Buches kein anderes Motto setzen als eben diese aristokratische Inseratenformel, welcher wir in unseren Tagen so oft begegnen, die ganze Wände spricht, die tahl und praktisch-nüchtern, wie sie ist, die

Herrschaft und die Sklaverei, die Macht und die Ohnmacht, die Blüthe und den Verfall des Adels orakelt. Der genialste Zeitungschreiber ist ein Stümper gegenüber dem Zeitgeist, der in ehernen Zügen seine Hieroglyphen auf den nächsten besten Zeitungsseiten zeichnet."

"Hatte ehemals der letzte seines Stammes das Zeitliche gesegnet, so trug man ihn mit allen Ehren und Würden zu Grabe. Sein Wappen, das mit ihm verwachsen, ward zerbrochen, und die Trümmer begrub man mit ihm. Das hat sich geändert. Nun ist auch das Wappen und der Adelsbrief mobil geworden. Das aristokratische Lebensprincip hat der Machtformel des beweglichen Besitzes weichen müssen. Der Adel e-dirt seinen Namen und mit ihm seine sociale Würde. Armer alter, guter Adel!"

Ein anderes Beispiel.

"Ein Cavalier von hohem Adel wünscht zum Zwecke der Berechtigung die Bekanntschaft einer reichen Dame. Bürgerliche sind nicht ausgeschlossen. Reflectantinnen, welche ein Baarvermögen von mindestens 200 000 Thalern aufzuweisen haben, wollen ihre Adresse sub „Noblesse oblige“ in der Expedition d. Bl. niederlegen. Discretion Ehrensache."

Vergleicht man den Lebensabriß des Marquis von B. mit diesen Mittheilungen aus dem modernsten Leben, so ergiebt sich gewissermaßen nur ein äußerer Unterschied, welcher freilich ein günstiges Licht auf die ethischen Zustände und Gesinnungen des Standes im vorigen Jahrhundert wirft. Im Wesentlichen aber zeigt sich hier wie dort eine Bekräftigung der Annahme, daß der vierte Stand, insoweit er Ansprüche an eine Umgestaltung der Welt macht, sich aus Elementen zusammensetzt, die auch den ersten angehören. Man könnte, wenn man der Sache nicht gründlich nachforschte, die sozialistische Partei ausschließlich bei verlorenen Existenzen suchen, die Ueberwängliches von der Zukunft erwarten, weil sie nicht die Arbeitslust und die sittliche Kraft besaßen, das Nothwendigste zu erwerben und sich damit zu begnügen.

Indessen wäre dies ein oberflächliches Urtheil und würde allzu sehr mit der Anschauung des Pariser Spielbürgers zusammen stimmen, welcher während der Julischlacht 1848 mit Kreide auf seine Wohnung schrieb: „Si l'on vient, mn piller, je n'y suis pas.“ (Ich bin nicht zu Hause, wenn man zu mir plündern kommt.)

Die Wissenschaft hat es als eine unerlässliche Aufgabe erkannt, alles erdenkliche Material zur Lösung der socialen Frage herbeizuschaffen, weil in ihr eine von der Staatsweisheit nicht abzulehnende gebieterische Forderung enthalten ist. Allein der Ernst der Wissenschaft kann sich zu gedeihlichem Werke niemals mit der Leidenschaft verbinden, und wollte man die aus verschiedenen Lebensstimmungen, aus Haß, Neid und Grimm sich zum Sozialismus bekennenden Elemente aller Gesellschaftsschichten absondern, so würde sich ein fünfter Stand bilden, welcher mit der Wahrheit und Berechtigung des vierten Standes nichts zu thun hat.

## Kunst und Wissenschaft.

Um ein sicheres Urtheil über den Werth des Heilserums bei der Diphtheriebehandlung zu erlangen,

wurde vom Verein für innere Medicin in Berlin eine Sammelforschung veranstaltet in der Weise, daß an die Gesamtheit der deutschen Aerzte Fragekarten versandt wurden, die sich auf Alter, Geschlecht, Art der Behandlung u. d. diphtheriekranken Personen bezogen. Die Aerzte wurden gebeten, die Fragen zu beantworten und die Zählkarte an eine Sammelstelle gelangen zu lassen. Prof. Cullenberg erstattete am letzten Sitzungsabend des Vereins für innere Medicin einen vorläufigen Bericht über das Ergebnis dieser Sammelforschung. Es sind im Ganzen Berichte über 10,240 behandelte Diphtheriefälle eingegangen; davon haben 5790, der größere Theil, eine Heilserumbehandlung erfahren, 4450 wurden nach anderen Methoden behandelt. Die erstere Reihe, die gespritzten Fälle, haben 552 Todesfälle zu verzeichnen, d. i. für das Heilserum eine Sterblichkeitsziffer von 9,5 pCt., die andere Reihe, die nicht gespritzten Fälle, haben 622 Todesfälle, d. i. eine Sterblichkeitsziffer von 14,7 pCt. Der Unterschied wird noch bedeutender und schlägt noch mehr zu Gunsten des Heilserums aus, wenn man bedenkt, daß es die schwereren Fälle waren, die mit Heilserum behandelt wurden. Ferner zeigt sich der günstige Einfluß noch mehr, wenn man die verschiedenen Altersstufen der Patienten in Betracht zieht. Kinder unter zwei Jahren ergaben eine Sterblichkeit beim Heilserum 21,7 pCt., ohne Heilserum-Behandlung 39,5 pCt.; Kinder von 2 bis 10 Jahren 8,8 bezw. 15,2 pCt. Bei Erwachsenen kehrt sich merkwürdiger Weise das Verhältniß um; hier haben die Gespritzten eine Sterblichkeit von 4,1 pCt., die nicht Gespritzten eine Sterblichkeit von 3,8 pCt. Sondern man die Fälle nach den Krankheitsstagen, so bekommt man bei Kindern, die am ersten oder zweiten Krankheitsstage gespritzt wurden, eine Sterblichkeit von 4,2 pCt.; wurden sie später gespritzt, 16,8 pCt. Das Verhältniß wird noch besser, d. h. der Unterschied größer, wenn man sich hierbei auf die Kinder unter zwei Jahren beschränkt. — Von allen Seiten wird der Wunsch rege, die Sammelforschung fortzusetzen.

## Vermischtes.

**Chinesische Höflichkeit.** Die Gesellschaft der Sammelbrüder (amis de velours), eine Gesellschaft von Berlinern Künstlern und Kunstfreunden hatte aus Anlaß der Bewundung des chinesischen Vicekönigs Si-Hung-Tschang an diesen ein Schreiben gerichtet, in welchem sie ihrer Entrüstung über das empörende Attentat Ausdruck gab. Als Antwort ist folgendes Schreiben eingegangen: „Meine Herren! Se. Excellenz der Vicekönig Si-Hung-Tschang hat soeben Ihr gütiges Schreiben vom 27. März d. J. erhalten und mich beauftragt, Ihnen seinen herzlichsten Dank für Ihre Kundgebung auszusprechen, welche er um so höher schätzt, als Sie fern von ihm leben und ihn nicht persönlich kennen. Möge Gott Ihre so herzlichen Wünsche freundlich aufnehmen! Die Wunde ist glücklich geheilt, wie die Krlegsgeißel beide Länder, Dank der versöhnlichen Thätigkeit des Vicekönigs, nicht mehr heimgucht. Der Vicekönig benutzte die Gelegenheit, Ihnen seine herzlichsten Empfindungen zum Ausdruck zu bringen; ich fühle mich freudig berührt, mich ihm

anschließen zu können. Ma Kischong, Secretär des Vicekönigs der Provinz Che-ly."

**"Er hat Knöpfe"** Die Redensart "Er hat Knöpfe" im Sinne von "Er ist vermögend" war in Bezug auf die Staatskleider der alten Könige Frankreichs keine leere Phrase. Eine gewisse Anzahl von Krondiamanten Frankreichs, die 1887 bekanntlich meistbietend verkauft sind, war als Knöpfe gefaßt, um als Kleidergarnituren zu den Röcken des Königs zu dienen. Jeder dieser 28 großen Knöpfe des königlichen Kleides trug als Mittelpunkt einen sehr schönen Diamanten, der 8000—10,000 Livres werth war; derselbe war von zwei Reihen von Brillanten, einer größeren und einer kleineren, umgeben. Jeder Knopf repräsentirte somit schon für sich allein ein kleines Vermögen. Die ganze Garnitur des Kleides, der Weste und Hose kosteten etwa 300,000 Livres. Die Schnallen der Anhebänder waren aus 44 Brillanten zusammengesetzt, die Schuh-schnallen des Königs enthielten 80 Steine. Die Schnurschleife seines Hutes war aus 12 Watons gebildet, von denen einige Brillanten 5000—15.000 Livres werth waren.

**Ganz erklärlich.** Frau (in höchster Erregung zu ihrem Mann): "Karl, wie kommst Du dazu, unter Stubenmädchen zu küssen!" — Aber Eise — schau sie Dir doch mal an!"

## 5. Rahlberger Wadelliste.

Hr. Bethke u. Fam., Lehrer, Elb., Wwe. Baumgardt.  
Hr. Kaufm. H. Wiedwald u. Fam., Elb., Villa Pohl.  
Hr. C. Bergmann, Erzieherin, Elb., Villa Brunwald.  
Gefchwister Böwenthal, Elbing, Villa Brunwald.  
Hr. Anger, Obersekundaner, Braudenz, Neum.-Hartm.  
Hr. Elisabeth Anger, Braudenz, Neumann-Hartmann.  
Hr. Hülse, Elbing, Klatts Hotel.  
Hr. Km. Marianne Scheller u. Kind, Villakallen, Chr. Wittmann.  
Hr. Rechtsanwält Battré u. Fam., Elbing, Germanla.  
Hr. F. Lange u. Fam., Eisenb.-Sekr., Dirschau, Germ.  
Hr. verw. Rentm. Luise Stelter, Elbing, Germanla.  
Hr. Kaufmann Lydia Bau, Elbing, Germanla.  
Hr. B. Stelter, Kunst- u. Handelsg., Elb., Germanla.  
Hr. Paul Kroll, Elbing, Germanla.  
Hr. verw. Pfar. Mahraun u. Tochter, Elb., Concordia.  
Hr. August Adolf, Lehrer, Berlin, Concordia.  
Hr. Kaufm. Hel. Wiebe u. Tochter, Elb., Concordia.  
Hr. Kaufm. Borchardt, Memel, Belvedere.  
Hr. Mez, Assessor, Elbing, Belvedere.  
Hr. Gertr. Kuhn, Schülerin, Elbing, Alb. Schmidt.  
Hr. Neumann-Hartmann u. Fr., Amtsrichter, Villa Neumann-Hartmann.  
Kurt Vesser, Schüler, Br. Holland, Ritter.  
Walter Koske, Schüler, Elbing, Ritter.  
Hr. Schröder, Gärtnerbesitzer, Elbing, Klatts Hotel.  
Hr. Gutsbesitzer Gehrmann, Korbwalde, Klatts Hotel.  
Hr. Mariensfeld, Gutsbesitzer, Korbwalde, Klatts Hotel.  
Hr. Meyersohn, Kaufmann, Elbing, Hotel Walfisch.  
Hr. Kaufmann Arnet, Christburg, Hotel Walfisch.  
Hr. Kaufmann Feitz, Christburg, Hotel Walfisch.  
Hr. Hugo Thran u. Fr., Kaufmann, Königsberg, H. Walfisch.  
Hr. Otto Bühlow, Buchhalter, Elbing, Walfisch.

Hr. Mallfien u. Fr., Regier.-Rath, Danzig, H. Walfisch.  
Hr. Meyer, Oberförster, Steegen, Hotel Walfisch.  
Hr. C. Brodt, Gerichtshofrath, G. Stadt, D. Walfisch.  
Hr. Dr. Arbeit u. Fam., Martenburg, Hotel Walfisch.  
Hr. Koshahl u. Fam., Kaufmann, Berlin, Neumann.  
Hr. Ida Bock, Bromberg, Ritter.  
Adolf Berandt, Schüler, Elbing, Germanla.  
Hr. Norbertine Damm, Gesellschaftsdame, Bromberg, Ritter.  
Hr. Joh. Krause, Kaufm., Elbing, Concordia.  
Hr. Paul Wollenschläger u. Fr., Stationsassistent, Lauenburg, Concordia.  
Hr. Dr. Kappahn u. Fam., Braudenz, Concordia.  
Hr. L. Hoffmann, Schulbuchhändler, Posen, Dependence.  
Hr. Gertrud König, Lehrerin, Posen, Dependence.  
Hr. Ottilie Kuhn u. Kinder, Krankenpflegerin, Elbing, Concordia.  
Hr. Alb. Hoffmann u. Fam., Maurermeister, Gnesen, Dan. Voh.  
Hr. Anna Böhr, Gnesen, Dan. Voh.  
Hr. Kaufm. Clara Philipp, Stuhm, Dependence.  
Hr. R. Grall u. Fr., Amtsg.-Rath, Elb., Dependence.  
Hr. Km. Clara Wollfheim, Braunsberg, Dependence.  
Hr. M. Jacoby, Gesellschafterin, Braunsb., Dependence.  
Hr. Otto Kolwiz u. Fam., Rechtsanwalt u. Notar, Bromberg, Concordia.  
Hr. Km. Hedwig Kolwiz u. Fam., Bromb., Concordia.  
Hr. Salemska, Bromberg, Concordia.  
Hr. Carl Wendeler, Amtsrichter, Könitz, Germanla.  
Hr. Marie Wendeler, Soldau, Germanla.  
Hr. Dr. J. Cohn, Apothekenbesitzer, Culm, Wrangel.  
C. Tschau, Schüler, Elbing, Wrangel.  
Hr. Martha Guthmann, Königsberg, Wrangel.  
Hr. R. Vink u. Fam., Dienfabrikant, Königsb., Wrangel.  
Hr. Schröder, Martenburg, Hotel Verique.  
Hr. Vole, Superintendent, Danzig, Hotel Verique.  
Hr. M. Koubel, Lehrerin, Martenburg, H. Verique.  
Hr. Thielheim, Oberl.-Ger.-Sekr., Martenwerder, Hotel Verique.  
Hr. Orzgorzewski, Amts-Ger.-Sekr., Danzig, Klatts Hotel.  
Hr. Kaufmann Goldberg, Berlin, Belvedere.  
Hr. Kaufmann Hohnstein, Martenburg, Belvedere.  
Hr. Oekonomierath Kreis, Königsberg, Belvedere.  
Hr. Assessor D. Stitzer, Königsberg, Belvedere.  
Hr. Schwarzler und Frau, Amtsrichter, Br. Stargard, Germanla.  
Hr. Ad. Mah u. Frau, Landrichter, Braunsb., Germanla.  
Hr. Auguste Kraska, Wwe., Braunsberg, Germanla.  
Hr. Balthasar Boeder u. Familie, Stadtrath, Gnesen, Dependence.  
Hr. Toni und Martha Berner, Elbing, Bellevue.  
Hr. Louise Charles de Beaulieu, Gutsbesitzerin, Rautenstein, Dependence.  
Hr. Spill und Frau, Rektor, Thorn, Waldschlößchen.  
Hr. Hantel u. L., Wwe., Martenb., Waldschlößchen.

Summa der Personen, Angehörige u. c.: 1116.

Verantw. Redakteur Dr. Hermann Koniak.  
Druck und Verlag von H. Gaarz in Elbing.

# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 169.

Elbing, den 21. Juli.

1895.

## Der Fremde.

Roman von G. Struder.

Nachdruck verboten.

6)

„Ich wüßte nicht, was für Geheimnisse zwischen uns beiden bestehen könnten“, erwiderte Richter zornig und mit unterhohlener Verachtung. „Außerdem aber ersuche ich Sie, sofort die Hand von mir wegzunehmen, oder wollen Sie, viellecht an einem alten Manne wie mir, sich thätlich vergreifen? Das wäre allerdings eine Heldenthat, die Ihnen die höchste Bewunderung eintragen müßte.“

„Ihr Hohn kann mich nicht reizen“, bemerkte Brown, indem er seine Hand zurückzog. „Wenn ich Sie allein sprechen wollte, so äußerte ich diesen Wunsch nur aus dem Grunde, weil ich mit Ihnen über eine Aeußerung mich auseinandersetzen habe, die Sie vorhin gethan haben, und weil ich befürchtete, daß unsere Unterhaltung dabei möglicherweise einen Charakter annehmen könnte, welcher die Gegenwart einer jungen Dame für diese nicht eben wünschenswerth macht.“

„Unter diesen Umständen werde ich mich zurückziehen, damit die Herren in ihrer Unterhaltung nicht gestört werden“, versetzte Leonie, und ohne eine Erwiderung abzuwarten, schritt sie mit einer stolzen Bemeinung ihres schönen Kopfes von dannen.

„Was ich Ihnen zu bemerken habe, wird schnell abgemacht sein“, sagte Brown zu Richter. „Sie lieben vorhin die Aeußerung fallen, als ob bei dem Fräulein fremde und nicht über allen Zweifel erhabene Einflüsse sich geltend gemacht hätten; wollen Sie mir nunmehr gültig erklären, auf wen Sie mit dieser Bemerkung hiezieteln?“

„Wahrhaftig, Herr,“ rief der andere höhlich lachend aus, „Ihre Bescheidenheit ist in der That großartig! Sie sind zufällig Zeuge eines Gespräches, welches ich mit dem Fräulein führe und wollen mich hinterher wegen dessen, was ich zu dem letzteren sagte, zur Rechenschaft ziehen! Was, um des Himmels willen, gehen meine Worte Sie eigentlich an, oder betrachten Sie sich viellecht bereits als den rechtmäßigen Beschützer des Fräuleins?“

„Ich möchte Ihnen doch rathe“, erwiderte Brown finster, „Ihren Hohn etwas zu mäßigen, damit ich nicht gezwungen werde, die Rücksichten,

welche Ihr Alter mir abnößigt, außer Augen zu setzen. Sie sprachen von zweifelhaften Einflüssen und diese Bemerkung sollte sich direkt auf mich beziehen. Ich frage Sie nur: Wie kommen Sie dazu, mich, den Ihnen ganz Fremden, auf eine solche Weise zu verdächtigen? Glauben Sie vielleicht, Ihr Geld verleihe Ihnen das Recht, einem weniger vom Schicksal Begünstigten derartige Beleidigungen an den Kopf zu schleudern! Wenn dies der Fall sein sollte, so möchte ich Ihnen nur bemerken, daß Sie bei mir an den Unrechten gekommen sind, und für die Zukunft ersuche ich Sie dringend, sofern Sie nochmals mit mir zusammenkommen, in Ihren Aeußerungen etwas vorsichtiger zu sein, sonst könnten Sie Gelegenheit haben, mich von einer sehr unangenehmen Seite kennen zu lernen.“

„Was das für eigenthümliche Redenarten sind, die ich mit einem Male von Ihnen hören muß!“ höhnte Richter, der ganz blaß vor Wuth geworden war. „Erst verbreiteten Sie hier das Gerücht, daß Sie fielnreich seien, ein Mann, dem es auf einige hunderttausend Thaler mehr oder weniger nicht ankomme, und nun räumen Sie indirekt ein, mir gegenüber ein armer Schlucker zu sein! Herr, nehmen Sie es mir nicht übel, aber dieser Widerspruch ist mir räthselhaft und giebt mir Stoff zum Nachdenken.“

Brown erwiderte bei diesen Worten, aber schon im nächsten Augenblick hatte er sich gefaßt und erwiderte mit vollkommener Ruhe:

„Sofern ein Dritter nicht zugegen ist, nehme ich Ihnen überhaupt nichts übel, Herr Richter. Seitdem ich Ihren Charakter und Ihren Bildungsgrad kennen gelernt habe, wäre es lächerlich von mir, wenn ich mich über Bemerkungen ärgern wollte, von denen Sie nicht einmal wissen, daß sie nicht anständig sind. Wenn ich von der aus Ihrem Reichthum hervorragenden Arroganz sprach, so geschah dies, weil ich mich zufällig erinnerte, daß ich auch einmal arm gewesen bin, und da lehrte unwillkürlich dasjenige, was ich von Leuten Ihrer Art zuweilen erdulden mußte, in mein Gedächtniß zurück. Aber die Zeiten sind gottlob vorüber. Ich habe nach keinem Menschen das Geringsste zu fragen und ich werde von jetzt an jedes Wort von Ihnen, welches mir nicht ganz zusagt, auf die Weise erwidern, die es verdient. Wenn Sie dies viellecht sich gültig merken wollten, so werden Ihnen dann unter Umständen höchst bittere Erfahrungen erspart bleiben.“

Unter diesen Worten lüftete Brown seinen Hut und schrittruhig dem Ausgang des Gartens zu.

An einem Gitterthor angelangt, blieb er einen Augenblick stehen und schaute nach den Fenstern der Villa hinaus. Niemand ließ sich dort sehen. Mit etwas enttäuschter Miene setzte er seinen unterbrochenen Weg weiter fort.

Als er erst kurze Zeit wieder in dem Walde sich befand, hörte er das Rollen eines Wagens hinter sich, und gleich darauf fuhr die mit zwei feurigen Braunen gespannte Equipage Richters an ihm vorüber.

Der letztere verzog, als er Brown erblickte, sein Gesicht zu einem höhnischen Grinsen, welches diesen jedoch vollständig kalt ließ. Ruhig und gleichgültig, als wäre ihm der Inbiss des Wagens eine ganz fremde Erscheinung, hielt er den Blick desselben aus, erst als das Fuhrwerk an ihm vorbei war, schüttelte er verächtlich mit dem Kopfe.

„Schneide Du nur Gesichter,“ sprach er dabei vor sich hin, „das wird Deinem Sohne die verlorene Braut nicht wieder zurückbringen. Ein herrliches Mädchen! Unbegreiflich ist es mir, wie ein van Beeren mit einem solchen Kinde vom Himmel beschieden werden konnte. Wäre sie mein, wie wollte ich sie achten und ehren und mein ganzes Leben auf den Händen sie tragen, aber freilich, hieran ist ja überhaupt niemals zu denken, auf sie darf ich am allerwenigsten meine Hoffnung richten.“

Als Brown am Abend in seinem Gasthause eintrat, zeigte sein Gesicht einen so düstern und grimmigen Ausdruck, daß die Wirthin ganz erschrocken vor ihm zurückwich.

„Unserem Miether,“ sprach sie zu den anwesenden Stammgästen in geheimnißvollem Tone, „ist entweder etwas sehr Unangenehmes passiert, oder er hat etwas Schweres auf dem Gewissen. Diesen Abend machte er ein paar Augen, daß ich mich wirklich vor ihm fürchtete. Wer weiß, was den Fremden in dieses abgelegene Städtchen getrieben hat. Vielleicht hat er einen Raub oder gar einen Mord begangen und sich nun hierher zurückgezogen, um der Gerechtigkeit aus dem Wege zu gehen. Derartige Dinge sind schon öfter dagewesen, wie ich dies noch kürzlich in einer wahren Erzählung gelesen habe.“

Diese Worte der klugen Wirthin machten auf die Anwesenden einen tiefen Eindruck. Die meisten derselben gaben ihr offen recht und erklärten, daß sie etwas Aehnliches schon längst gedacht hätten, es aber nicht hätten sagen wollen, andere sprachen mit geheimen Schauern über diese furchtbare Entdeckung, nur der würdige Bürgermeister wurde mit einem Male ganz still. Er sagte kein Wort, aber ein überlegenes Räckeln um seine Mundwinkel verrieth, daß er bereits beschlossen hatte zu handeln, wo die übrigen Gäste mit dem beschränkten Unterthanenverstande sich in nutzlosen Muthmaßungen ergingen.

Am anderen Morgen, als Brown eben den

Kaffee auf seinem Zimmer zu sich genommen hatte, klopfte es an seine Thür und auf das kräftige „Herein“ erschien ein Polizeidiener in derselben, welcher in militärischem Tone erklärte, er sei beauftragt, den fremden Herrn zum Herrn Bürgermeister zu begleiten.

„Was will denn der Herr Bürgermeister von mir?“ fragte Brown, der sich offenbar in keiner rosigem Laune befand, unwirsch.

„Das geht mich nichts an,“ versetzte der Beamte, „ich habe nur den Auftrag, Sie zu meinem Vorgesetzten zu bringen, und wenn Sie mir nicht gutwillig folgen, so wende ich Gewalt an.“

Einen Moment betrachtete Brown erstaunt den vor sich Stehenden, der trotz seiner fast schwächlich zu nennenden Figur so energisch zu ihm sprach und dann sagte er lächelnd:

„Wenn Sie mir mit Gewalt drohen, so bleibt mir allerdings nichts übrig, als mich zu fügen. Denn Ihnen gegenüber wäre jeder Widerstand meinerseits nutzlos. Einen kleinen Augenblick entschuldigen Sie mich noch, bis ich meinen Rock gewechselt habe, und dann stehe ich zu Ihrer Verfügung.“

„Es ist gut, aber eilen Sie sich,“ erwiderte der Polizeidiener mit gravitätischem Ernst.

Nachdem Brown zum Ausgehen sich angekleidet, verließen beide das Zimmer und das Hotel.

Die Amtsstube des Bürgermeisters, die nicht weit von dem Gasthause entfernt lag, war bald erreicht und der Beamte ersuchte nunmehr Brown, in dieselbe einzutreten, „ohne Anklopfen“, wie er in befehlendem Tone hinzusetzte.

In dem Bureau saß der Herrscher von Urzingen, die lange, magere Gestalt in einem Schlafrock gehüllt, auf einem hohen Schraubstuhle vor seinem Pulte und studirte, während er aus seiner langen Pfeife mächtige Rauchwolken vor sich hinblies, anscheinend sehr eifrig in einem Aktenbündel. So sehr war er in diese Arbeit vertieft, daß er das Eintreten der beiden Personen garricht zu merken schien, ja selbst das freundliche „guten Morgen, Herr Bürgermeister“, mit welchem Brown ihn anredete, entging ihm. Wenigstens ließ er sich auch keinen Moment in seiner Beschäftigung stören.

Erst als Brown auf ihn zutrat und ihm während er laut seinen Gruß wiederholte, die Hand auf die Schulter legte, blickte er endlich auf und schaute den stattlichen Mann an seiner Seite unwillig an.

Ohne die ihm freundlich dargereichte Hand zu berühren, sagte er im strengsten Amtstone:

„Warum warten Sie nicht, bis Sie angerufen werden? Sie scheinen noch keinen Begriff von dem Respekt zu haben, welchen ein Bürger der Obrigkeit schuldig ist, sonst würden Sie sich nicht unaufgefordert an mich herandrängen und in meiner Arbeit mich stören.“

„Aber Herr Bürgermeister“, versetzte Brown halb ärgerlich und halb belustigt, „seit wann stehen wir denn auf diesem Fuß miteinander?“

Wir haben doch schon so manchen Schoppen zusammen getrunken, so daß —

„Schweigen Sie“, unterbrach dieser ihn barsch. „Sie stehen hier als Unterthan Ihrer Behörde gegenüber und befinden sich nicht im Wirthshause. Nochmals sage ich Ihnen, setzen Sie sich hinten in die Ecke und warten Sie, bis Sie an die Reihe kommen, sonst werde ich Sie darüber belehren, wie Sie in einer Amtsstube sich zu benehmen haben.“

„Ah, das ist zu stark!“ stieß Brown nun ebenfalls erregt hervor. „Sie lassen mich durch die Polizei hierher holen, ohne mir kaum die Zeit zum Ankleiden zu lassen und nachher soll ich hier warten, bis es Ihnen gefällig ist, mir zu sagen, weshalb Sie mich rufen ließen; Sie haben es bei mir nicht mit einem schüchternen Jungen oder einem armen Landstreicher zu thun, sondern mit einem gereiften und geachteten Manne, der im Besitze seiner Papiere ist und keines Vergehens sich schuldig weiß, und wenn Sie mir ohne jeden Grund eine Zeitlang die Freiheit entziehen wollen, indem Sie mich zwingen, in diesem Zimmer mich aufzuhalten, so werde ich wissen, wo ich mich über Sie zu beschweren habe.“

Diese energische Sprache übte eine überraschende Wirkung auf den Bürgermeister aus. Er ließ sich von seinem erhabenen Sitze herabsinken und stellte sich dicht vor Brown hin.

„Von jeder Schuld werden Sie sich wohl doch nicht frei wissen“, sagte der Bürgermeister in ganz verändertem Ton zu Brown, „denn ohne allen Grund hat so ein reicher und geachteter Herr wie Herr Richter Sie doch nicht als verdächtig bei mir angeklagt. Sie haben sich demselben gegenüber in Widersprüche verwickelt, die es mir zur Pflicht machen, über Ihre Persönlichkeit und den Zweck Ihres Hierseins von Ihnen Aufklärung zu verlangen.“

„Herr Richter hat mich bei Ihnen verdächtig!“ entgegnete Brown mit tiefster Verachtung. „Das sieht dem erbärmlichen Menschen ähnlich. Jedenfalls darf ich wohl fragen, was derselbe von mir gesagt hat, damit ich mich eventuell vertheidigen kann.“

„Gesagt hat er nichts, sondern an mich einen Brief geschrieben, in welchem er geradezu erklärt, daß er Sie für einen Mann hielte, auf den die Polizei ein wachsameres Auge halten müsse. Sie hätten sich für feinerreich ausgegeben, er, Herr Richter dagegen wüßte, daß Sie so gut wie nichts besäßen. Was haben Sie hierauf zu erwidern?“

„Nichts“, versetzte der Gefragte gelassen, „als daß ich, so lange ich meinen pekuniären Verpflichtungen nachkomme und mich den Gesetzen gemäß betrage, keinem Menschen das Recht zusieht, über meine Vermögensverhältnisse mich auszufragen. Ich bekümmere mich ja nicht um die Tritzen oder diejenigen Richters, möge man also auch wegen der meinigen mich in Frieden lassen.“

„Sie befinden sich hierin im Irrthum.“

Wenn ein ganz fremder Mensch den Glauben zu erwecken sucht, als ob er sehr reich sei, so ist die Behörde verpflichtet, hierin einen Versuch zur Ausführung strafbarer Handlungen zu erblicken und sie hat alsdann nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, sich darüber zu vergewissern, mit wem sie es in einem solchen Fall eigentlich zu thun hat. Deshalb fordere ich Sie hiermit zunächst auf, sich mir gegenüber vollständig durch einen Paß oder auch durch sonstige Papiere zu legitimiren.“

„Und wenn ich mich, dessen weitere?“

„So sehe ich mich gezwungen, Sie in Haft zu nehmen und so lange festzuhalten, bis meine vorgelegte Behörde, der ich über den Fall berichten werde, entschieden haben wird, was mit Ihnen geschehen soll. Ihre Weigerung, sich auszuweisen, bestärkt nur noch den Verdacht, welcher durch Ihr schwees, finsternes Wesen in den letzten Tagen und den Brief des Herrn Richters in mir wachgerufen wurde.“

Brown schaute den Bürgermeister einen Augenblick starr an, und dann ging er einmal mit großen Schritten in dem Zimmer auf und ab. Blüßlich aber blieb er vor dem ersteren stehen und sagte entschlossen:

„Gut, ich werde mich vor Ihnen legitimiren. Vorher aber bitte ich Sie, den Polizeidiener hinauszuschicken. Wir müssen zu diesem Zweck unbedingt allein sein.“

„Die Nothwendigkeit hiervon vermag ich nicht einzusehen. Der Polizeidiener bleibt h'ier.“

„So werde ich schweigen“, erwiderte Brown fest.

„Und ich werde Sie in Haft behalten“, versetzte der Bürgermeister, nicht weniger bestimmt.

„Das soll mir recht sein. Aber ich werde vor Ihren Vorgesetzten mit seiner Zeit legitimiren und dabei bemerken, daß es mir von Ihnen verweigert worden sei, über meine Persönlichkeit die nöthigen Aufschlüsse zu ertheilen, ohne daß die Gründe, welche meine Bitte um Diskretion dringend rechtfertigen, auch nur einer Erwägung würdig wurden.“

Abermals bewog diese entschiedene Sprache den Bürgermeister zum Nachdenken und Einlenken und nach einer Pause ersuchte er Brown, mit ihm in das anstoßende Zimmer zu treten und ihm dort die in Aussicht gestellten Mittheilungen zu machen.

Von dem Gespräch, welches die Beiden jetzt führten, vernahm der Polizeidiener kein Wort, obwohl sich derselbe ganz nahe an die Thür heranschlich, um zu lauschen.

Nicht wenig erstaunt aber war der wackere Beamte, als nach etwa 10 Minuten die Thür sich öffnete und sein Vorgesetzter den verdächtigen Fremden mit größter Höflichkeit in das Bureau zurück und dann bis vor das Haus geleitete, wo sie unter herzlichsten Händedrücken sich von einander trennten.

(Fortsetzung folgt.)

## Mannigfaltiges.

— „Nach der Schlacht bei Wörth“ — so erzählt ein Offizier in seinen Kriegserinnerungen in der „Voss. Ztg.“ — „hielt der Kronprinz auf der Höhe von Fröschmiller, dessen Kirchturm noch loderte, um ihn herum bunt durcheinander sein Gefolge und zahlreiche berittene Offiziere aller Waffen aus den Reihen der siegreichen Truppen; es war, wie wenn beim Manöver „zur Kritik“ geblasen worden wäre; aber er kritisierte nicht, er wollte nur danken und seinen Getreuen die höchste Anerkennung zollen. In nächster Nähe stand auch der alte bayerische General v. S., der schon 1812 unter dem ersten Napoleon in Rußland gefochten hatte, dicht umdrängt von seinen Bayern, die seine Beine umarmten und „Victoria“ schossen. Da plötzlich bemerkte man unterhalb der Höhe im Wiesengrunde, wie sich die zerstreuten Reste einzelner Regimenter zusammenschlossen. Aus dem deutlich vernehmbaren Kommando war es außer Zweifel, daß es sich um die Vorbereitungen zu einem Salvenfeuer handelte. Ich wurde hinuntergeschickt; es war die höchste Gefahr; nur die schnellste Gangart meines Pferdes, das lebhafteste Schwenken eines weißen Taschentuches, mein gleichzeitiges unausgesetztes und lautestes Gegenkommando „Gewehr in Ruh“ vermochte das drohende Unheil abzuwenden. Nachher stellte es sich heraus, daß die „Victoria“ schießenden Bayern in den unseren Truppen noch unbekanntes blaue Uniformen mit den nun auch zu Grabe getragenen Raupenhelmen für Franzosen gehalten worden waren und dem entsprechend auch unschädlich gemacht werden sollten. Dem mittelalterlichen Unfug des Schießens als Ausdruck der Freude über eine gewonnene Schlacht wurde noch zur Stelle ein für allemal der Garaus gemacht.“

— **Gold und Diamanten.** Bereits vor einiger Zeit war das Gerücht nach Deutschland gelangt, daß im Bezirk Nambara, unserer ostafrikanischen Colonie, Gold gefunden sei. Neuere Berichte, die der Köln. Ztg. zugegangen sind, bestätigen nun das Auffinden von Schwemmgold in Flüssen, auch hat man geologische Lagen entdeckt, die, wie behauptet wird, mit voller Bestimmtheit auf das Vorhandensein von Diamanten schließen lassen. In der Colonie herrscht eine gewisse Erregung und es scheint ein Goldfieber auszubrechen zu wollen. Die Regierung hat die Entsendung eines bedeutenden geologischen Sachverständigen beschlossen, dessen Bericht abzuwarten ist, ehe man sich weitgehenden Hoffnungen hingiebt.

— **Wie hoch sind die Wolken?** Nachdem auf der Meteorologenkongferenz in München 1891 beschlossen wurde, an zwanzig Stationen, die über die ganze Erde vertheilt sind, ein volles Jahr hindurch Wolkenmessungen vorzunehmen, werden jetzt die ersten Ergebnisse der Messungen veröffentlicht. Die Beobachtungen geschahen nach der sogenannten Hildebrandson'schen Methode; diese Methode von dem Meteorologen Hildebrandson in Upsala ausgearbeitet, besteht darin, daß die Wolken mittels eines astronomischen Fernrohrs beobachtet und gleichzeitig in einer an dem Fernrohr angebrachten Dunkelkammer photographirt werden. Durch Beobachtung einer und derselben Wolke von mehreren Stationen aus und durch eine komplizierte Rechnung, welche die Beobachtungen der Stationen berücksichtigt, erhält man die Höhe der Wolken. Die höchsten Wolken sind die sogenannten Cirruswolken, die bekannten Feder- oder Schäfchenwolken, diese sind im Sommer bis zu 14,930 Meter, im Winter bis zu 11,560 Meter hoch; im Durchschnitt beträgt ihre Höhe 9923 Meter. Nur den dritten oder vierten Theil dieser Höhe erreichen die sogenannten Cumulus- oder Haufenwolken, sie erreichen im Sommer mit 3582 Meter, im Winter mit 2690 Meter ihre größte Höhe. Im Allgemeinen schwankt die Höhe der verschiedenen Wolkenarten zwischen 120 und 12,000 Meter. Aber auch Wolken von einer unergleichlich bedeutenderen Höhe kommen vor. Es sind das diejenigen Wolken, welche in schöner Roth erscheinen, lange bevor noch die Sonne aufgegangen ist, die aber doch schon ihre Höhe wegen von den Sonnenstrahlen getroffen werden, oder welche noch leuchten, wenn die Sonne längst untergegangen ist. Eine solche Wolke ist einmal 138,000 Meter über der Meeresfläche beobachtet worden. Eine andere ähnliche Wolke beobachtete Professor Moll am 19. Dezember 1892 über der Nordsee; er berechnete ihre Höhe auf 132,000 Meter. Da der höchste Berg der Erde, der Mount Everest oder Gaurisankar im Himalaja, 8842 Meter hoch ist, so müßten fünfzehn solche Bergriesen übereinandergehünt werden, um die Höhe dieser Wolken zu erreichen.

Verantw. Redakteur: Dr. Herm. Korte  
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaatz  
in Elbing.